

STUDIEN ZU KING HORN.

I.

Verhältnis der verschiedenen fassungen.

Meine in den untersuchungen zu K. H. über das verhältnis der verschiedenen bearbeitungen der Hornsage ausgesprochenen ansichten, haben von gewichtiger seite widerspruch erfahren. Prof. Stimming in den Engl. Stud. bd. I, 351 ff. erkennt zwar ebenfalls in dem liede das älteste der erhaltenen gedichte von Horn, auch scheint er s. 352 meiner ansicht zuzustimmen, dass der Französische roman kein einziges notwendiges bindeglied, keinen schönen altertümlichen zug aufweise, den das Englische gedicht nicht enthielte. Dagegen weigert er sich die folgerung zu gestatten, dass wir danach nicht berechtigt seien eine ältere quelle als das lied von King Horn für R. H. anzunehmen. Vielmehr sieht er in R. H., in H. Ch. und in den balladen ebensoviele, von einander unabhängige gestaltungen der sage.

‘Wir wissen’, bemerkt er s. 352 f., ‘in welcher weise die dichter des mittelalters die poetischen erzeugnisse einer fremden nation in die eigne sprache übertrugen, wir wissen, dass sie selten wagten, willkürlich etwas, in der fabel oder der folge der ereignisse oder selbst in den namen zu ändern; — dass sie im gegenteil ihren vorbildern in der regel sehr gewissenhaft folgten, nicht nur in bezug auf die erzählung im allgemeinen, sondern oft sogar auch die kleinsten umstände, ja manchmal bis auf die ausdrücke.’ Ich bezweifle, ob dieser satz in dieser allgemeinheit sich aufrecht erhalten lässt. Selbst für die Deutschen übersetzer Französischer romane, welche, für je vollkommener sie ihre linksrheinischen vorbilder hielten, um so gewissenhafter verfahren, ist er nur cum grano salis zulässig. Die Wolfram, die Gotfrid, selbst die Hartmann sind weit entfernt von dieser sklavischen abhängigkeit von ihrer

quelle. Ein Franzose aber, besonders ein berufsmässiger dichter, wie wir ihn in dem R. H. vor uns haben, vollzog, bewusst oder unbewusst, mit der übertragung zugleich eine umbildung seines stoffes. Oder meint herr Stimming, dass die Französischen Artusromane aus Britischen romanen in der oben angegebenen weise übersetzt worden seien? Um wie viel mehr musste sich der Französische dichter berufen fühlen einen Englischen stoff, gedichtet in der verachteten sprache der besiegten Sachsen, der ihm in jeder beziehung barbarisch und roh erscheinen musste, seinen landsleuten mundgerecht zu machen, d. h. in das feine, höfische, ritterliche kostüm der zeit, speziell des Englischen hofes umzukeiden. Prof. Stimming hat ja selbst eine dankenswerte ergänzung zu den von mir in den Unters. 114 ff. ausgehobenen stellen, die für diese nachbildung charakteristisch sind, gegeben und dadurch die oben citierte bemerkung widerlegt. Von den auf s. 353 zusammengestellten abweichungen grösseren umfanges ist die mehrzahl bereits in den anm. zu der inhaltsangabe des romans, Unters. 101 ff. besprochen. Auf mehrere werde ich noch einzugehen haben. Die aufgabe des herrn Stimming wäre es gewesen, diese abweichungen des romans auf ihre echtheit und ursprünglichkeit zu prüfen und die resultate den meinigen entgegenzustellen. Nur so wäre ein schlagender gegenbeweis möglich gewesen.

Anders liegt die sache mit dem gedicht von Horn Childe. Die mit dem stoff als solchem vorgenommene umwandlung ist viel bedeutender, der ganze boden der sage ein anderer. Hier wird man sich noch weniger mit dem gedanken einer umarbeitung befreunden. Und doch muss eine solche stattgefunden haben, das wird durch stellen des gedichtes selbst und durch die form desselben erwiesen. Wir können doch nicht anders als annehmen, dass ein dichter des dreizehnten jahrhunderts ein lied von Horn aus kurzen reimpaaren in die Rime couee übersetzt habe (vgl. ten Brink, Gesch. der Engl. Litt. II, 310). Die gründe, die für mich weiterhin entscheidend sind, sind diese. Das gedicht von H. Ch. leidet an unklarheit und widersprüchen. Es hat züge, die, anscheinend alten ursprungs, in den zusammenhang nicht passen oder völlig überflüssige zutaten sind. Ich erwähne den zauberbrunnen, das schwert Bitterfer. Es lässt sich der beweis führen (s. unten),

dass es aus andern gedichten motive entlehnt, und sie nur oberflächlich verarbeitet. Es bleiben danach allerdings noch eine reihe bedeutender abweichungen, für die sich eine erklärung nicht leicht finden wird, die ich aber weder für alt, noch für organisch mit der fortpflanzung der sage ausgebildet halte. Es wird von einigen derselben noch die rede sein.

Was nun die frage nach der quelle einestheils des romans andertheils der jüngeren Englischen bearbeitung anlangt, so kann das lied von K. H. nicht direkt dieselbe gebildet haben. Wir müssen annehmen, wie ich auch schon Unters. 114 vermutete, dass dieselbe bereits in gewissen punkten von dem liede sich unterschied. Auch der annahme besonderer vorlagen für beide bearbeitungen steht nichts entgegen. Von diesen aber hätten wir anzunehmen, dass sie aus dem liede geflossen seien, da sich eine priorität derselben in keiner weise darthun lässt.

Gehen wir nämlich von prof. Stimming's ansicht aus, und erblicken wir in jeder der uns vorliegenden fassungen das resultat einer selbstständigen und organischen entwicklung der Hornsage, so müssen uns diejenigen züge als besonders fest begründet erscheinen, die von allen oder wenigstens von mehreren fassungen überliefert sind. Es wird sich im allgemeinen mit notwendigkeit ergeben müssen, dass züge, die in zweien der erhaltenen fassungen (von den balladen sehe ich hier ab), gleichartig, in der dritten abweichend überliefert sind, hier jünger und abgeleitet, dort alt und ursprünglich sind. - Momente also, welche im roman und im gedicht von Horn Childe gleich und anders als in K. H. erzählt werden, müssen dem ursprünglichen bestand der sage angehören. Sehen wir uns die betreffenden stellen noch einmal an. Es sind ihrer nur wenige, und zwar fast alle aus den späteren theilen der sage.

Aus dem ersten theile hier nur ein nebensächliches moment. In K. H. sucht Horn, auf des stuards geheiss, Rimenhild auf, und zwar allein (s. unten), im roman wird er von dem seneschal hingeführt, z. 1050 ff., desgleichen in H. Ch. Während jedoch im roman der seneschal angewiesen wird, sich mit den jungfrauen zu unterhalten (Unters. 118, wozu man vergleichen mag die stelle aus Türrheims Tristan, 1592 ff. *Isôt ze Kaedîne sprach: Sitzet ze den kinden. Muget iz da gnâde vinden Daz*

wil ich lāzen āne haz), sitzt er in H. Ch. mit Horn bei R. *opon hir omhen bedde* nieder. Wenn über eine so geringfügige abweichung ein urteil gefällt werden soll, so kann es nur zu gunsten des K. H. ausfallen. Die verfeinerte sitte späterer zeiten mochte anstoss nehmen an einem besuche des helden im frauengemache, der nicht durch passende begleitung vor misdeutungen geschützt war. Aus dem gleichen grunde ist die ganze folgende scene, die uns Horn und Rimenhild zuerst im zwiegespräch, dann von Ailmar überrascht vorführt, im roman und weiter in H. Ch. weggeblieben.

Bedeutender sind die übereinstimmungen in den späteren teilen. Von dem aufenthalte Horn's am hofe Thurston's erfahren wir in K. H. nichts weiter als den kampf mit den heiden, in welchem die söhne des königs fallen. Der könig bietet Horn sein reich und die hand seiner tochter an, Horn lehnt beides ab. Dann ist eine lange pause anzunehmen, in welcher nichts geschieht. R. H. verknüpft unmittelbar mit den an den ausgang des kampfes sich anschliessenden verhandlungen Horns zurückberufung nach Bretaine (s. Unters. 85), wodurch er mit seiner zeitrechnung zu kurz kommt (s. ebenda 110 anm. 37 und 109, 33). Dagegen geht der schilderung des kampfes eine ausführliche beschreibung des lebens am hofe, der festlichkeiten, der besuche im frauenzimmer u. s. w. voraus, wobei uns auch von der liebe, die Lembure, tochter des königs, zu Horn gefasst hat, manches erzählt wird (s. Unters. 79 ff.). In H. Ch. gelangt Horn nach seiner vertreibung zunächst an Elidan's hof in Wales, und tritt in des königs dienste. Dorthin kommen, nach str. 58, boten aus Irland, wie es heisst, *fro a king þat men dede wrong, His omhen sone, ich understonð*, und verlangen hilfe. Dieser angebliche sohn Elidan's heisst Finlawe und dieser erst entspricht dem Thurston des K. H. und Gudereche oder Gudred des romans. Die schlacht findet bald nach Horns ankunft in Irland statt. Er wird mit den ländern des besiegtten königs begabt und bleibt in Irland am hofe Finlawe's. Hier fasst dessen tochter Acula eine heftige zuneigung zu ihm. Sie ist schon vorher genannt. Auf befehl des königs verbindet sie Horn's wunden (str. 67), denn *'Of woundes was she sleize'*. Von Horn's verwundung und der kunst der königstochter haben die anderen fassungen nichts. Dagegen wird sonst häufig den frauen kenntnis der arzneimittel u. s. w. zugeschrieben (vgl.

Grimm, Myth. 669) die berühmtesten 'arzâtinne' sind die beiden Isolden, mutter und tochter (s. Gotfrid, Trist. 6950 u. a. st.). Später empfängt Acula Horn's besuch (*On a day sche made hir seke Horn com and wiþ hir speke*) und erklärt ihm ihre liebe. Eine äusserung Horn's erweckt in ihr den glauben, dass er sie liebe (str. 71). — Das ist alles, was wir über diesen gegenstand, sowie von den weiteren erlebnissen Horn's in der fremde erfahren. Die übereinstimmung mit R. H. ist gering und vor allem besteht der unterschied, dass, was hier vor dem kampf mit den heiden sich abspielt, dort nach demselben stattfindet. Die übereinstimmung beschränkt sich auf die tatsache, dass das mädchen Horn liebt, und den besuch Horn's. Die selbsttäuschung ist nur in H. Ch. erwähnt.

Es ist nicht zu leugnen, dass die liebe einer zweiten königstochter sehr wol im zusammenhange des ganzen platz finden konnte. Wir hätten dann in unserm K. H., wo uns von dem mädchen kaum der name überliefert ist, nach z. 820 oder 940 eine lücke anzunehmen. Ein innerer grund aber ist nicht vorhanden. Ich halte die ganze episode für späteren zusatz, entnommen aus der Tristansage. Die situation an sich bietet bereits vielfache übereinstimmung, die weiter auszuführen verlockend war. Tristan, von Marke vertrieben, kommt nach Arundel. Er schliesst mit dem sohne des fürsten intime freundschaft. Ein krieg fällt durch seine tapferkeit glücklich aus. Die tochter, *Isôt aux blanches mains*, gewinnt ihn lieb. Er selbst verkehrt gerne mit ihr. Man unterhält sich mit gesang und saitenspiel. Das alles scheint mir im roman nachgemacht. Ich habe oben die selbsttäuschung der Acula erwähnt. Man vergleiche hierzu Gotfrid's Trist. 19219 ff. Und *wand er daz* (den refrain zu seinem leich, s. unten) *sô gerne sanc, Mô was ir aller gedanc Und wânden ie genôte, Er meinde Isôte*. Dass der dichter des H. Ch. die Tristansage kannte geht direkt aus str. 26 hervor, wo er von der liebe Horn's und Rimneld's urteilt: *Loved never childer mare Bot Tristrem or Ysaud it ware, Who so rede arigt*.

Eine weitere übereinstimmung des romans mit dem gedicht von Horn Childe ist die folgende.

Nach R. H. und H. Ch. trifft Horn in bettlerkleidung mit Modun (Mogoun) und Wickle vor der stadt zusammen (s. Unters.

86 und 99). In H. Ch. bleibt die veranlassung zu dieser begegnung dunkel. Im R. holt Wickle den ihm befreundeten könig am hafen ab. Beide reiten *bras à bras à lur cols*. Aehnliches wird oft von helden erzählt. Nib. 1688. *Bi henden sich dô fiengen zwêne degene Daz eine was hêr Dietrich, daz andere Ilagene*; dasselbe in der Tiedrekssage bei Rassmann II 359. 362. Aehnlich erzählt Türheim, Trist. 673 ff. *Bi handen si* (Tristan und Kaedin) *sich viengen: Die gesellen beide giengen Gehalsen vür den herzogen*. In H. Ch. fehlt dieser zug. Dagegen scheint eine andere erinnerung aus Tristan an dieser stelle eingemischt. Horn, dem Mogoun eine bitte erlaubt, verlangt Rimenhild, was den könig zu der erwidernng zwingt: *pou askest wrong and no þing rizt, Sche may nouzt þine be*. Die stelle wird unten weiter besprochen werden. Beide fassungen setzen das rätselhafte gleichnis vom netz, das vor sieben jahren ausgeworfen ist und nach welchem der bettler jetzt sehen will, an diese stelle (R. H. 4046 ff., H. Ch. str. 79). Im H. Ch. hat diese aussage den erfolg, dass man den bettler für einen narren hält, und das scheint die absicht des helden dabei gewesen zu sein. Auch weiterhin gebärdet er sich in auffallender weise, denn *For fole men schuld him hold*. Auch dies erinnert an Tristan, der auf den rat der Isolde als *tôr*, in *tôren nis* an den hof kommt, und allerlei schabernack vollführt. Narren galten wol für unverletzlich. Passt nun diese begegnung in den zusammenhang und ist K. H., dem sie fehlt, lückenhaft? Ich glaube nicht. In K. H. fügt sich alles aufs beste zusammen. Horn trifft den bettler und erfährt, dass man in der burg, zu der der zugang verboten, die vermählung feiere. Er tauscht mit dem bettler die kleider, gelangt zum schlosse und erzwingt den eingang. In R. H. bleibt Horn hinter dem festzuge, der sich zuerst nach der kirche und dann erst in den palast des königs wendet, zurück. Und nun wird gesagt; z. 4075: *Si s'est lors deguysez de sun chapel feutrin Sa veie (ad) acueillie par dejuste un rin* u. s. f. als ob er nicht bereits verkleidet wäre. Er kommt zum tore (der stadt), man will ihn nicht einlassen *ki n'i fud conéuz*, er wirft den porter unter die brücke und verschwindet im gedränge. — In H. Ch. scheint sich Horn dem zuge anzuschliessen. Am tor entsteht grosses gedränge, Horn will nicht der letzte sein. Als der porter ihn zurückstösst, zerbricht er ihm den schulterknochen

und drängt sich durch. — Diese unklarheit und zerfahrenheit der erzählung, die namentlich der roman aufweist, sind nur durch die in R. H. und H. Ch. eingeschaltete begegnung vor beginn des festes entstanden. Ich halte dieselbe für unursprünglich, obwol ich eine erklärung für ihre einfügung in die sage nicht habe.

Ueber die bedienung der gäste durch die braut habe ich bereits Unters. 110 gehandelt. Ich muss hier berichtend hinzufügen, dass in H. Ch. nur gesagt wird (str. 88) *þan was þe lare, soþe to say, þe bride schulde þe firste day Serven alle mete*. Dieser ausdruck ist wol dahin zu verstehen, dass sie den trunk herumreichte. Es fehlt also auch hier die dem roman eigentümliche zutat, dass die braut die diener, so lange diese am mahle sind, bei den gästen zu ersetzen habe.

Ein wesentlicher unterschied der fassung der sage in den beiden jüngeren gedichten von der in K. H. findet sich in der art, wie Rimenhild aus den händen des gehassten freiers erlöst wird. In jenen nämlich wird ein turnier vereinbart, während dessen Horn mit seinen begleitern hervorbricht, den feindlichen freier niedersticht (er bleibt jedoch am leben) und R. befreit. Schon das wort 'turnier' macht die echtheit des erzählten verdächtig, da jede zutat höfischen wesens aus späterer zeit stammt. In H. Ch. kommen noch weitläufige schilderungen von rüstungen und abzeichen hinzu. Nicht minder unecht ist die an dem gegner geübte milde, die den sitten der alten zeit nicht entspricht. Hier sind wir glücklicherweise in der lage uns auf andere zeugnisse beziehen und nachweisen zu können, dass K. Ch. ursprünglich ist, R. H. und H. Ch. einer jüngeren gestaltung der sage folgen (s. unten).

Unstreitig der schwierigste und am meisten verwickelte teil der ganzen sage ist die vorgeschichte, die erzählung vom ausgang des vaters unseres helden, der in den hs. C und O des liedes Murry, in H Allof, in R. H. Aaluf, in H. Ch. Haltheof oder häufiger Hatheolf, im prosaroman von Pontus und Sidonia Tiburt genannt wird.

So verschieden die namen, so verschieden die berichte über diesen könig. Was wir mit dem eingangs des romans erwähnten '*vers del parchemin*' eingebüsst haben, ist nicht mehr festzustellen. Wir haben freilich den prosaroman vollständig, aber was dieser über das ende des königs Tiburt erzählt,

lässt sich mit dem, was der R. H. in zerstreuten zügen (siehe Unters. 101 ff.) bringt, schwerlich vereinigen. Die heiden haben die stadt Cologne während der nacht mit list genommen. Dann heisst es s. 274: *'Darnach liefen sie zu dem Schloss und zu des Königs Saal den zu gewinnen; denn da war der König Tiburt und die Königin selber inne; und wollten da den König mit Gewalt fahen. Er wollte sich aber nicht gefangen geben, sondern wehrete sich so mannlich und fast, bis sie ihn erschlugen.'* Etwas anders erzählt später die königin selbst den hergang, s. 406: *'Da das Geschrei aufkam und am grösten war am selbigen Morgen, da die Stadt genommen und mein Herr, euer Vater, erschlagen ward, da lag ich noch im Bett; und mein Herr sprang auf, legt' an seinen Panzer, setzt einen Eisenhut auf; nahm sein Schwert in die Hand und lief heraus; er wartete auf Niemand als ein kecker Ritter, dafür man ihn hielt.* Den worten des romans nach zu urteilen, z. 276 ff. (s. Unters. 102) stand es in des königs macht dem kampf auszuweichen, *que venist sun barned* und bis Hardred mit dem heere käme. Das ist nach der darstellung in P. und S. nicht möglich, und würde eher mit H. Ch. stimmen, wo der könig, str. 13, ein aufgebot an seine mannen erlässt, um mit ihnen gegen die feinde zu ziehen. Von dem, was im R. H. sonst noch von Aaluf hier und da erzählt wird (wovon in H. Ch. sich nichts findet), hat P. und S. nur wenig bewahrt, z. b. s. 283. Es findet sich nichts von seiner angeblichen verwantschaft mit Baderolf, dem deutschen kaiser, von seinen raubzügen u. s. f., das ist nicht bedeutungslos, da es immerhin möglich ist, dass P. und S. eine andre quelle als die uns vorliegende form des R. gehabt haben. Ich muss diese frage noch offen lassen, bis es mir gelungen mehr über die vorlage des Deutschen prosaromanes (die bemerkungen in MS. IV, 595 geben nichts näheres) zu erfahren.

Höchst merkwürdig erscheint die erzählung in H. Ch., wonach der könig zuerst ein Dänisches heer glorreich besiegt und kurze zeit darauf durch die übermacht eines Irischen heeres sieg und leben einbüsst. Solche doppelkriege mit ähnlichem ausgang mögen öfters in jenen unruhigen zeiten vorgekommen sein. Wer denkt nicht sofort an Harald's geschick, der zuerst die Dänischen eindringlinge zurückschlägt und wenige tage darauf von William dasselbe loos erfährt, welches er dem

Dänischen gegenkönige bereitet hatte? Ja die übereinstimmung geht bis in's einzelne. Nach dem siege werden feste gefeiert, das war allgemeine sitte des nordens (vgl. Gaimar z. 2859 *E li Daneis, solum lur lei, I funt feste chescon par sei*), so tut Hatheolf, so tut Harald, beide in York. Während dieses festes erhält Harald die nachricht von der landung des William (s. Freeman III, 418). Während eines festes (allerdings erst neun monate nach der schlacht bei Alerton-More) hört Hatheolf vom einfall der Irischen könige und wird, wie Harald, gezwungen das bankett zu unterbrechen. Die worte, H. Ch. str. 14:

He bad the harpour leven his lay,
For ous bihoveth another play
Buske armour and stede,

könnten auch dem Harald in den mund gelegt werden. Hüten wir uns also in den zusätzen in H. Ch., deren quelle in historischen erinnerungen, vielleicht älteren liedern entnommen, zu finden ist, echte sage zu erkennen. Dies gilt auch von dem folgenden.

In H. Ch. wird dem helden und seinen begleitern bereits von dem eignen vater ein erzieher (Arlaund) gegeben. Dieser flüchtet mit den knaben nach Haltheof's tode und wird str. 23 in seiner eigenschaft von Houlac bestätigt. Es scheint in jenen unsicheren zeiten oft vorgekommen zu sein, dass treue meister ihre pflegebefohlenen vor gefahren durch die flucht retteten (vgl. Saxo Gramm. bei Müller, s. 34, 320 f.). Ein merkwürdiges beispiel erzählt Gaimar, vermutlich einem liede folgend, was ich um so eher hier ausziehe, weil auch sonst mit unserer sage sich berührende züge in ihm erscheinen. Emma Ælfgife, die gemahlin Knut's des Grossen, trachtet den söhnen Edmund's, die einem Dänischen grossen Walgar zur erziehung übergeben sind, nach dem leben. Knut schickt nach Dänemark den befehl die knaben zu ergreifen und zu töten. Von der absicht erhält Walgar vorher kunde. Der zögert nicht:

4578 Sa terre a ses treis fiz leissa.
Od sul treis nefis se mist en mer.
Si espleita son errer,
K'en sul cinc jurs passat Susie (Russie B. D.)
E vint en terre de Hungrie.
Le siste jur est arivez
Desuz Gardimbre, la citez.

Dort findet er den könig und die königin, die ihn freundlich empfangen. Er empfiehlt dem könig die knaben:

Sire, feit-il, de tei tendrunt,
 E tes homes donc devendrunt.
 4619 D'iloc a treis anz furent grant.
 Quinze anz aveit li jovenur;
 Mais li ainez ert le majur.
 Dis e nof anz aveit passez,
 Edgar out nun, mult fu senez.
 La fille al rei en fist son dru,
 E cil l'amat, eo fu seu:
 Ainz ke passat tut l'an enter,
 Avint la dame a enceinter.
 Li reis l'oi e dit li fu:
 Ne s'est gueres irascu.
 Ainz dist ke bien l'otriat.
 S'il le volt prendre, il li dorrat.
 Li bachelers l'a otrié,
 Al rei en ad le pié baisé.

Der könig beruft eine versammlung und vermählt ihm seine tochter. Er tut allen zu wissen: *Après son jur seit Edgar heir.* — Hier haben wir gewissermassen die ganze jugendgeschichte Horn's aber mit günstigem ausgang. Es wird hierdurch auch schlagend dargetan, dass Horn's abstammung dem könige Ailmar nicht bekannt sein darf, weil dessen verfahren gegen Horn sonst nicht genügend gerechtfertigt erscheint (vgl. Unters. 108, anm. 24). Dass Gaimar einem liede folgt, scheint mir unzweifelhaft. Ein Ungarn, wohin man von Dänemark durch Russland in sechs tagen gelangt, klingt doch etwas fabelhaft. Lappenberg versucht freilich die erzählung mit der geschichte in einklang zu bringen. Es wird dies kaum besser gelingen als bei einer andern ähnlichen sage, wo eine geschichtliche begründung freilich noch nicht versucht ist, nämlich der wundervollen liebesgeschichte des Meljanz und der Obie, Parz. 344, 20 ff. Der sterbende könig Schaut hat dem fürsten Lyggaut seinen sohn Meljanz zur erziehung übergeben. Er wird in dessen hause mit andern fürsten kindeln erzogen. Es geschieht, dass er die tochter des fürsten um minne bittet. Diese aber weist ihn mit hohn zurück. — Dass wir uns in einer andern zeit mit andern sitten befinden, ergibt sich schon daraus, dass hier der jüngling der werbende, die jungfrau die weigernde ist. Noch Gaimar sagt ausdrücklich, dass die tochter

ter ihn (den Edgar) zu ihrem geliebten machte. Ich komme weiter unten auf diesen punkt noch einmal zu sprechen. Der weitere verlauf bei Wolfram gehört nicht hierher.

Mir scheint es höchst wahrscheinlich, dass der dichter des Horn Childe motive aus andern liedern und sagen in seine bearbeitung verflocht. Er stammte aus dem binnenlande und kannte die see nicht, gab darum, vielleicht in anlehnung an historische vorgänge, der ganzen sage einen andern boden und andern verlauf. Seine quelle stimmt mit der des romans in einigen punkten gegen das lied überein, die betreffenden stellen kennzeichnen sich indes insgesamt als zusätze oder innerlich nicht berechnigte änderungen. Ich werde im verlauf meiner untersuchungen noch mehrmals hierauf zurückkommen.

II.

Erziehung des helden.

Das lied von King Horn, in der gestalt, in welcher es auf uns gekommen, schildert das ideal eines ritters, der hervorragend durch schönheit und geistesgaben, in kämpfen und ritterübungen das beste leistet und treu seiner dame und seinem worte ist. Wir begleiten ihn auf den verschiedenen stufen seiner entwicklung, vom *knauechild*, als welcher er, noch am hofe des vaters, mit zwölf gefährten auszieht *to pleie*, zum *squier*, als welcher er vor dem könige auf der bank sitzt und dem schankamt obliegt, und zum *knight*, der auf abenteuer auszieht. Nach den zeilen 17 f.¹, die ich aus OH in den text aufnehme, zählt Horn bei seiner ankunft in Westernesse fünfzehn jahre. Diese angabe erregt bedenken, da mit diesem jahre die erziehung des vornehmen jünglings im wesentlichen abgeschlossen war, und die Horn's nach z. 231 erst zu beginnen scheint. Andererseits scheint der könig Ailmar z. 209 ff. nicht einen ganz unerfahrenen knaben, sondern einen bereits im äusseren hervorragenden jüngling anzureden (s. Unters. 104), und wenn wir die worte des admirals z. 97 f. dahin deuten, dass Horn noch sieben (nach O fünf) jahre zu wachsen habe, so kommen wir ebenfalls auf das z. 15 angegebene alter. In

¹ Ich citiere nach meiner in bälde erscheinenden ausgabe des K. H., die in der zählung um einige reimpaare von Lumby's abdruck der hs. C und von Mätzner's text abweicht.

R. H. und H. Ch. stehen der held und seine gefährten noch im kindesalter. In H. Ch. werden sie nach längerem aufenthalte am hofe im fünfzehnten jahre zu rittern gemacht str. 36.

Vielfach beginnen die helden der sage ihre laufbahn noch früher. Namentlich ist dies in den nordischen denkmälern der fall, vgl. Rassmann, Heldens. II. 188 (Attila), II. 286 (Walther), so dass Grimm, Heldens.² 94 die auffallende jugend des Walther und der Hildegunde (Vilkinsa Saga c. 85—87) als auf einem misverständnisse in den zahlen oder auf einem zufälligen irrtum beruhend vermutet. Auch Biterolf hat ähnliche angaben (2059 über Dietleib). Regel sind sie bei Saxo Grammaticus. Von Skyoldus heisst es s. 24 (ed. Müller):

Quindecim annos natus inusitato corporis incremento perfectissimum humani roboris specimen præferebat;

von Frotho IV s. 275:

Defuncto vero patre cum duodecimum ætatis annum ageret, Saxonie regulos . . . acie superavit;

von Olo s. 368:

Igitur Olo tertium ætatis lustrum apud patrem emensus, quantum animi corporisque dotibus inclaruerit, incredibile reddidit;

von Ivarus s. 445 sogar:

Ubi Ivarus septimum agens annum, insigni pugna edita, puerili corpore grandævum robur exercuit.

Die Not. ub. bemerken hierzu bd. II, s. 50:

Fertur quidem sub ære frigidus corpora tardius crescere. Nihil tamen secius ex narrationibus fide haud indignis constat, veteres boreales mature et roboris et fortitudinis edidisse specimina.

Es folgen beispiele aus Egilsaga, Landnamabok, Sagabibliothek u. s. w.:

His denique addi potest, antiquissimas leges et Germanorum et Septentrionalium ab anno duodecimo completo initium pubertatis imputare solere.

Dies war jedoch nach Grimm eine nicht volle mündigkeit, Rechtsalt. s. 411 ff. Sie trat ein im 10., 12. und 15. (vollendeten 14. jahre) und war durch einen zeitraum von sieben jahren von der vollen mündigkeit getrennt, die danach im 16., 18. oder 21. jahre eintrat. *Swertleite*, die zum ritter machte, verlieh die rechte der vollen mündigkeit. Die zeit derselben war nicht genau bestimmt, sondern von dem range und der tüchtigkeit des aspiranten und der geneigtheit des lehnherrn oder kriegsherrn abhängig.

Damit stimmen verschiedene andere angaben überein. So heisst es in der Gudrun, ed. Martin 1113. 2 f. von Ortwin: *Er ist der tage sîn kûme in zweinzec jâren gewachsen zô einem manne* (vgl. anm.). In der oben angeführten stelle aus Gaimar wird das alter des einen der brüder auf neunzehn jahre angegeben, zur zeit der flucht zählte er also sechszehn, was den *fiftene winter* Horn's nahe kommt. Tristan heisst bei Gotfrid bis zum vierzehnten jahre *kint* (z. 2129 und 2563), nach vier jahren, also im 18., *knappe* (z. 3911). Auch er ist also kein frühreifer knabe, die im norden so häufig sind.

Mag man nun annehmen, dass Horn's erziehung mit seiner ankunft an Ailmar's hofe erst beginnt, oder dass sie nur unter veränderten bedingungen fortgesetzt wird, die angaben unseres liedes über dieselbe behalten doch ihre allgemeine geltung. Der 'findling' wird dem in allen künsten erfahrenen stiward des hauses zur ausbildung übergeben, der ihn in seinem amte (mestere) unterrichten soll, im jagen, im harfenspiel und gesang, im vorschneide- und schenkamt (K. H. 231—244). Furnivall hat diese stelle mit recht an die spitze seiner *Forewords on Education in Early England* gestellt (Early English Meals and Manners V). Aber eins darf nicht übersehen werden, was allerdings bereits der dichter des romans übersehen hat. Horn nennt sich nicht nur selbst *þral*¹ und *icume of þralle* 420. 435, sondern gilt in der tat als unfrei. Der könig bestimmt ihn zu persönlichem dienst (237 *bifore me to cerue* u. s. f.), seine gefährten sollen zu anderen diensten herangezogen werden, 241 f. Sie bleiben demnach am hofe unter den augen des erziehers. In R. H. dagegen übergibt der könig jedem seiner barone einen knaben zur erziehung. Horn wird mit seinem freunde Haderof dem seneschall überwiesen. Diese trennung Horn's von seinen gefährten kann nicht ursprünglich sein, da dadurch gerade die beabsichtigte gemeinsame herabildung gestört wird. Auch in H. Ch. bleiben die knaben zusammen am hofe, sogar *cloped in o wede*. Mit Meljanz befinden sich andre *knappen*, *fursten kindeðn* an Lyppaut's hofe,

¹ Ueber das wort vgl. Grimm, Rechtsalterth. 303. Eingewanderte fremde werden unfrei 399. Horn fügt seiner aussage, dass er *icume of þralle* sei, hinzu *And fundling bifalle*. Dazu stimmt Rechtsalterth. 460, 6: Der aufgenommene findling ging rechtlich betrachtet ganz in die gewalt des aufnehmenden über. Vgl. auch obige stelle aus Gaimar.

die dieser mit *trime* erzieht, Parz. 348. 7 ff. Z. 375 des romans hören wir von Horn's erfolgen. Vom schenk- und vorlegeamt wird nicht geredet. Dagegen werden die übungen in den waffen und im rossetummeln, die in K. H. wol als selbstverständlich vorausgesetzt werden, besonders hervorgehoben. Später heisst es:

462 Plus dit (Hunlaf) al senechal: Bels amis dan Herlant
Horn me servirat hui de ma cupe portant
E li altre vallet tui l'en erent suivant,
D'icest mestier od lui o voil k'il seient servant.

Dies ist jedoch nicht als steter dienst, zu welchem die erziehung vorbereiten soll, zu verstehen, sondern als auszeichnung, die freigebornen edelknaben bei hohen festen zu teil wurde. In K. H. dagegen hat Horn das schenkamt regelmässig zu versehen, v. 374. In P. und S. wird unter anderem das schachzabel als besonderer unterrichtszweig genannt, s. 283: 'Er (der könig) empfahl ihnen fast die kinder zu lehren allerlei kurzweil im schachzabel, fechten, jagen und beizen und was solchen kindern zugehört'. Auch in R. H. besitzt Horn grosse gewantheit im schachspiel. Am ausführlichsten ist H. Ch. In str. 4 sind ausser der jagd, dem harfen- und schachspiel noch erwähnt als unterrichtsgegenstände: *for to blowe an horn wip moupe And houndes lede biside. And al gamen þat used is And mo was in þat tide.* Ferner in str. 23: *þe lawes bope eld and newe All maner gamen and glewe,* und str. 24 wird gesagt: *harpe and romaunce he radde arigt.* Die ausdrücke in K. H. sind gleichsam typisch und erschöpfen den gegenstand vollkommen; da ist nichts ausgelassen, nichts unpassendes hinzugefügt. Die späteren gedichte sind wortreicher und umständlicher, ohne wesentlich anderes zu bringen. Ziehen wir andere stellen zu rathe, wo von erziehung die rede ist, so finden wir namentlich die musik erwähnt. So schon bei Alberic von Besançon und danach im Deutschen Alexander (Gedichte des XII. Jahrh.) 207 ff. Saxo Gram. ed. Müller erzählt, s. 110 ff. von Hotherus:

Nemo illo chelis aut lyrae scientior fuerat. Præterea sistro ac barbyto omnique fidium modulatione callebat etc.

Von Hereward wird kurz gesagt (De Gestis Herw. Sax. in Chron. Anglo-Norm. ed. Michel, II, 9):

Crescebat cotidie ut corporis et ætatis gratia, ita in magnanimitatum virtutibus et fortitudinum nullum parem sibi in captione et venatione vel in lusibus vulgaribus et liberalibus relinquens.

Auch er ist im saitenspiel erfahren, s. 19. Wie Horn seine kunst der harfe benutzt, erfahren wir 1485 ff. Auch im R. H. hat er gelegenheit, diese kunst auszuüben.

Höhere anforderungen stellte die höfische zeit an den vollendeten ritter. Ich brauche blos an Gotfrid zu erinnern, der 2061 ff. seinen helden in *buochen*, *zungen*, *seitspil* (und zwar der mannigfaltigsten art, vgl. z. 3674 ff.), in ritterübungen, *birsen* und *jagen*, 2218 auch im *schachzabel* unterrichten lässt.

III.

Der ritterschlag.

Zwischen kind und ritter steht der squier (Deutsch knappe, s. Gotfrid 8911): der ritterliche freigeborne bis etwa zum zwanzigsten lebensjahre (vgl. Prol. zu den Canterb. Tales 97 ff.). Horn scheint diesen titel nicht zu führen, denn Rimenbild verlangt z. 365, dass er zu ihr komme *on a squieres wise*, in der art eines squier. Er selbst bezeichnet seinen zustand als den der *pralhod*, während dessen er der liebe einer frau nicht würdig ist, aus dem er aber durch den ritterschlag erlöst werden kann. Dass auch unfreie zu rittern gemacht werden konnten, ist bekannt. Der ritterschlag war in vielen fällen eine art freilassung, s. Grimm, Rechtsalt. 332 f. Als solche dürfen wir ihn in K. H. auffassen.

Die ceremonie des ritterschlags, K. H. 515 ff. ist eine ziemlich complicierte. Die hss. stimmen nicht überein. In C legt der könig dem in den ritterstand aufzunehmenden schwert und sporen an, heisst ihn sich zu pferde setzen, schlägt ihn (mit dem schwerte) *a litel mizl* und bittet ihn ein tüchtiger ritter zu werden. In H fehlt das erste moment. O ist am vollständigsten und verständlichsten. Zuerst wird das schwert umgegürtet, dann folgt das zurossesitzen, nun erst das anlegen der sporen (allerdings mitsammt den stiefeln: *bope spures and botes*), ritterschlag und mahnung.

Der roman ist einesteils weitläufiger, andernteils kürzer. Z. 1406 ff. lässt der könig durch den schatzmeister eine vollständige rüstung herbeibringen, deren einzelne stücke er selbst bei verschiedenen gelegenheiten erworben hat. Zuerst heisst es dann z. 1439 ff. weiter, gab der herrscher Hunlaf an Horn alle die waffen, welche ich oben aufgezählt habe:

E l'espée li ceinst à ses flancs les dulgez.

Von Horn's gefährten heisst es nachher:

chascun ad pris s'espée

E devant Horn l'enfant chascun si l'ad portée

E il lur seinst al lez si cum fud chose grantée.

Das umgürten mit dem schwerte ist also hier das hauptmoment. Es fehlt das anlegen der sporen und der ritterschlag, der den schluss der ceremonie bildet, und der dem zu pferde gestiegenen gegeben wird. Wir können hier sehr wol an verschiedenheit der sitten oder auch der zeiten denken. Dass der Englische gebrauch ein von dem Normannischen verschiedener war, erfahren wir aus den Gesta Herw. Sax. Hier wird s. 44, kap. 16 erzählt, dass Hereward, als er sich an der spitze so vieler leute sieht, *in memoriam habuit morem suæ gentis, gladio nec baltheo militari* (dem ritterlichen schwert und gehänge) *præcinctum se non fuisse, unde ad abbatum de Burch vocabulo Brant porrexit, ut eum militari gladio et baltheo anglico more præingeret.*

Die chronik des Pseudo-Ingulphus erzählt den vorgang fast mit denselben worten. Lappenberg (a. a. o. II, 112) findet den hier erwähnten unterschied zwischen Englischer und Normannischer gewohnheit eben in den nach Angelsächsischer sitte, wie die Gesta und Ingulph versichern, erforderlichen kirchlichen gebräuchen. Desgleichen Thierry, Histoire de la Conq. II, 54 f. Anderer ansicht ist Freeman, Hist. of the Norm. Conq. IV, 494 f. aum. und führt a. a. o. 485 f. aus, dass der religiöse charakter der ceremonie erst gegen ende des 11. jahrh. hinzugekommen. Die in den Gestis und bei Ingulph. erwähnte symbolische handlung ist die gleiche wie im roman: nichts vom anlegen der sporen, nichts von dem zupferdesteigen und dem ritterschlag, und es kann keinem zweifel obliegen, dass diese form der *swertleite*, wie sie die einfachste ist, auch die älteste gewesen ist. Man vgl. was William von Malmsbury II, 138 über die wehrhaftmachung Æðelstan's bemerkt:

Avus Elfredus . . . Adelstanum . . . premature militem fecerat, donatum chlamyde coccinea, gemmato *baltheo*, ense Saxonico cum vagina aurea (bei Freeman a. a. o. V, 484).

Ähnliches überliefert Ordericus Vitalis von Edward dem bekennen (s. Lappenb. a. a. o. I, 580). Wir dürfen noch daran erinnern, dass den Engländern der kampf zu ross vor der er-

oberung nahezu ganz unbekannt war, und wir also an einen ritterstand im späteren sinne bei diesen zeugnissen noch nicht denken können. Die *swertleite* mag ursprünglich nicht viel mehr bedeutet haben als die wehrhaftmachung und 'mündigung' des jünglings (s. Lappenb. a. a. o.; Grimm, Rechtsalt. 613, 662; Freeman, a. a. o.). Hätte sonst Wilhelm von der Normandie nötig gehabt seinen späteren gegner Harald durch besondere ceremonie in den ritterstand aufzunehmen?

Hat nun der roman an dieser stelle ältere überlieferung bewahrt? Das ist nicht nötig anzunehmen. Beide arten der ceremonie, die jüngere des liedes, die ältere des romans, konnten neben einander bestehen. Der Französische dichter beschrieb den vorgang, wie er ihm bekannt war. Das lied scheint allerdings etwas dem publikum, für welches es gesungen wurde, neues und ungewohntes zu berichten (vgl. die bemerkung s. 365). Daher die ausführlichkeit und vielleicht auch die unsicherheit der überlieferung.

Die *swertleite* Tristan's, einer der glanzpunkte des Gotfridischen gedichtes erwähnt die sporen (*swert und sporn strict er im an*), die ja in späterer zeit den ritter vornehmlich kennzeichnen. In der längeren ermahnung die Marke an Tristan (und dieser nachher an die gefährten richtet) ist eine ausführung des *And bad him beon a god knigt* des K. H. zu erkennen. Weiter heisst es 5139 *Hie mite bôt erm den schilt dar*, mit dessen überreichung die ceremonie beendet ist. Aus Gotfrid's darstellung geht unverkennbar hervor, dass das, was er schildert, allgemein bekannter und geübter brauch ist.

Um das feierliche der handlung zu erhöhen werden die genossen des jungen ritters von diesem selbst zu rittern geschlagen, K. H. 521 ff., R. H. 1442, desgleichen bei Gotfrid 5044 ff.:

Tristan verriete aber dô
Sine gesellen an der stete
Reht als in sîn cœheim tete
An swert, an sporn, an schilte,
Diemüete, triuwe, milte,
Die leite er iegelfche kür
Mit bescheidenlicher lere für.

In der geschichte des Hereward a. a. o. werden dessen gefährten nicht von dem abte, sondern von einem mönche desselben klostere zu rittern gemacht. Es wurde wol stets zwischen

vornehmen und niederen, oder führen und gefolge ein unterschied in der art beobachtet, dass das gefolge nicht von derselben hand, die den führer zum ritter befördert hatte, den ritterschlag erhielt.

IV.

Bewaffnung. Kampf.

Von der ausrüstung und bewaffnung des ritters ist im K. H. nur beiläufig die rede. Als schutzwaffen werden genannt *brenie* 863 und *scheld*, auch das ross trägt die *brenie* 607, von schmuck und abzeichen in rüstung und waffen wird nichts gemeldet. Im kampf wird vor allem das schwert genannt, 621 f., in der unzweifelhaft alten wendung *Horn gan his swerd gripe And on his arme wipe*, ferner 53, 896, 1510 u. a. o. Der speer wird in C nur erwähnt, in O und H auch benutzt. In der Deutschen heldensage ist es ebenfalls das schwert, welches im kampf vorzugsweise verwendung findet. Es ist die liebingswaffe des Deutschen helden, und die vortrefflichsten schwerter haben eigne namen. Saxo kennt viele schwerter dieser art, s. s. 87, 172, 355 bei Müller. Er nennt s. 113 Miming als den besitzer desjenigen schwertes, mit welchem Balder erschlagen werden könne. Von diesem berühmtesten aller schwerter bewahrt der verfasser von H. Ch. noch eine erinnerung, denn Rinnild sagt von dem schwerte, welches sie Horn zum geschenk macht str. 34: *It is þe make of Miming, And Weland it wrougt. Bitterfer þe swerd higt.* Vgl. Grimm, Heldens. 59, 278, Müllenhoff ZE. VII.¹ Im kampf gegen eine übermacht werden nach Saxo häufig ruder und keulen verwendet. Hialmerus schlägt mit einem streiche des ruders zwölf feinde zu boden, s. 251, Haraldus tötet mit einer keule (*eximia clavæ mole*) den Sywaldus mit sieben söhnen, s. 327, und von demselben helden wird s. 355 berichtet:

Mox quercu succisa atque in clavæ habitum redacta solus cum duodecim manum conseruit eosque spiritu privavit.

Diese art des kampfes scheint besonders im norden beliebt,

¹ Grimm hatte, Altd. Mus. II, 309, die stelle missverstanden und Miming als name eines schmiedes, des nord. Mimer, der allerdings bei Saxo s. 113 Miming heisst, aufgefasst. 'Bitterfer, lesen wir Heldens. 278, ist in den Deutschen gedichten nicht genannt.' Ich halte es geradezu für eine erfindung des Englischen dichters.

im Havelok findet sich ähnliches s. z. 1806, 1890, 1892. Dagegen wird im Saxo merkwürdigerweise nicht erwähnt die speciell Dänische waffe¹, die *axt*, die *hache daneis* wie sie Peter Langtoft s. 31, *denchax* wie sie Rob. of Gloucester s. 299 nennt, die Gaimar oft erwähnt, so 4263, die auch der sage von Havelok nicht fremd ist, bei Gaimar 533, in dem Lay 701, im Engl. Havelok 1894, 2553, hier neben dem messer (*god long knif*), ebenfalls einer waffe der nördlichen küstenvölker und aus der sage bekannt. In R. H. sind die ritter mit *hanste* oder *espied* und dem *brant* versehen. Die hier mehrfach vorkommenden zweikämpfe verlaufen durchaus in ritterlicher weise. Die gegner reiten zu pferde einander an und treten, wenn einer vom pferde geworfen ist, zu fuss einander mit den schwertern entgegen, vergl. die sehr ausgeführten scenen in R. H. 1500 ff. (Horn's kampf gegen Marmorin) und 3107 ff. (gegen Rollac). Von ähnlicher ritterlichen kunst des kampfes weiss der sänger des liedes nichts. Denn 877 ff. greift Horn den (oder die) gegner zu fuss und mit dem schwerte an, dann heisst es 879 ff.: *he gaf dentes inoze, þe geauht sel iswoze. His dent he gan wipðraze.* *dent* ist hier wol gleichbedeutend mit *sword*. Die art und weise dieses kampfes wird durch eine stelle im Saxo treffend illustriert. Bei dem beginn des kampfes zwischen Agnerus und Biarro nämlich, s. 87, muss entschieden werden, wer den ersten streich führen solle:

Non enim antiquitus in edendis agonibus crebræ ictus vicissitudines petebantur, sed erat cum intervallo temporis etiam feriendi distincta successio, rarisque sed atrocibus plagis certamina gerebantur.

Erklären sich aus dieser sitte vielleicht übereinkommen, wie das zwischen Gawayne und dem grünen ritter getroffene?

Dass die kämpfe meist an der meeresküste oder in deren unmittelbaren nähe stattfinden, ist selbstverständlich, da die feinde zu schiffe kommen und es zunächst auf raub und plünderung abgesehen haben. Verfolgt man andere pläne, so bleibt die flotte mit der mannschaft an geschützter stelle, z. 1047: *His folk he dude abide Under wude side*, desgleichen in H. Ch. str. 72. So lesen wir im König Rother, 3637: *Eine mile*

¹ Später, besonders im 11. jahrh., auch die beliebteste waffe des schweren Englischen fussvolk, s. Freeman a. a. o. III, 474.

niderhalf der stat Dar holz unde geberge lach, Dar zugen rotheres man Under die boume lossam Die ros uz den kienlen, Daz es enwiste nieman Ouer al criecken land. Aehnlich Oswald 2623, und Gudrun 1142, wo es heisst:

Si vuoren vor dem berge an den selben walt.
Mit listen muosten werben dâ die recken balt,
Ir anker si dâ schuzzen zuo des meres grunde,
Si lägen in der wilde, daz daz niemen gemerken kunde.

Vgl. hierzu str. 750 und Martin's anmerkung. Nun gilt es kundschaft einzuziehen. Im Rother geht der könig selbst 3657—3687. In Gudrun werden Ortwin und Herwig ausgesant. In unserem liede macht sich Horn auf, einmal allein, z. 1049 (*Also he sprunge of stone*), das andermal, z. 1323, in Apulf's begleitung. Man findet einen strandwächter, z. 1325, der nicht so eifrig seinem amte obliegt wie der *weard Scyldinga* in Beowulf 229 oder die wächter, welche Hereward an der Flandrischen küste findet, s. 22, sondern schläft (*under schelde*). Man kann hierzu vergleichen Nib. 1571, 3:

Dô fandens ûf der marke slâfende einen man
(den wächter Ekewart)

Dem von Tronje Hagen ein starkes wâfen an gewan.

Vgl. Rassmann, Heldens. II, 347. Den zurückgebliebenen gefährten gibt das horn das zeichen zum angriff, K. H. z. 1395 f., ebenso in Rother 3673: *Nu nim daz guode horn min Daz sal die bezechenunge sin*, und 4187 *Lude do ein horn scal Over berich vñ dal*. In Gudrun verabredet Wate mit den genossen ein dreimaliges hornsignal, str. 1392 s. ann. So soll auch in Saxo s. 252 der schall des hornes die gefährten des Frotho zu hülfe rufen.

Uralt ist die sitte, dass man, sollte ein kampf, sei es ein zweikampf oder eine förmliche schlacht, stattfinden, tag und ort des zusammentreffens im voraus bestimmte. So erzählt Saxo bei beginn des 'bellum Bravicum', s. 380:

Sed ne improvidis bellum Sveonibus pararetur, mittuntur ab Haraldo, qui Ringoni palam inimicitiarum mandata perferrent
Iisdem pugnae locum praestituere jussum.

Und zwar vergehen über den vorbereitungen zum kriege nicht weniger als sieben jahre. Andere beispiele finden wir in Hereward s. 13, Rob. of Gloucester I, s. 184 (*at certayn day iset*), H. Ch. 63. Auch in Mhd. gedichten werden tag und ort des kampfes oft auf längere fristen vereinbart, vgl. Parz. 321, 17 ff.,

608, 1 ff. In K. H. handelt es sich zunächst um einen zweikampf, von dessen ausgang überhaupt das schicksal des landes abhängig gemacht wird. Eine derartige herausforderung durfte nicht abgelehnt werden, vgl. Saxo s. 290, 396 (*quod abnuere quondam probrosum regibus habebatur*). Darum zögert auch könig Þurston nicht, die kämpfer zu bestimmen, obwol er an einem günstigen ausgang verzweifelt (*Bute what schal us to rede Ich wene we bep dede* 847 f.). Den zweck solcher zweikämpfe gibt Saxo s. 57 an: *Nolebant enim priscæ fortitudinis duces universorum discrimine exequi quod paucorum sorte peragi potuisset*. Häufig traten die führer und fürsten persönlich ein, wie bei Saxo an dieser stelle Tosto und Hadingus. Das berühmteste geschichtliche beispiel dieser art ist der, allerdings im letzten moment beigelegte zweikampf des königs Knut mit Edward Ironside, den Gaimar 4255 ff. ausführlich schildert. Gewöhnlich indessen werden die kämpfe, wie auch im K. H., durch hervorragende kriegler, die im dienst der fürsten stehen, ausgefochten, so bei Saxo s. 415, wo, ganz entsprechend unserer stelle im K. H., bestimmt wird, *ut alteruter regum pro varia athletarum fortuna aut proprium perderet aut alienum lucraretur imperium, victique regnum in victoriæ præmio reponeretur*, ähnliches wird s. 132 erzählt. In Tristan wird der entscheidung durch den *einnig* 5972 der *lantstrit* entgegengesetzt 6416. Morolt ist hier Gurmuns' vorkämpfer, den Marke oder einer seiner mannen im *einnige* bestehen oder im *lantstrit* besiegen muss, um von dem an Gurmuns zu bezahlenden zins sich zu lösen. Meistens, besonders in späteren dichtungen, ist der zu besiegende gegner ein riese (*geant*), so in K. H., so in der sage von Guy of Warwick (bei Peter Langtoft s. 31).

Anders verhält sich der R. H. Hier soll durch den zweikampf nur die höhere macht des christen- oder des heidengottes erprobt werden. Die feindlichen heere aber werden durch plötzlichen überfall oder im hinterhalt besiegt, vgl. Unters. s. 74. 83. 91 und anm. Ein kunstvoller schlachtplan wird 4604 ff. (P. u. S. s. 397 ff.) entworfen und, man kann fast sagen programmässig, ausgeführt. Wenn eine der schlachten (gegen Hydebrant und Herebrant) drei tage dauert, so ist zu bemerken, dass diese dauer auch sonst genannt wird, z. b. bei Saxo s. 458 und anderen orten, besonders häufig in der Französischen epik.

Es ist nicht geziemend, dass mehrere gegen einen kämpfen, insbesondere nicht mehrere christliche helden gegen einen heiden, K. H. 851 ff.; dagegen ist Horn zum umgekehrten bereit. In den Gestis, s. 89, lesen wir:

attamen a nullo suorum Herewardus adjuvari sibi permisit, indignum dicens, tunc sicut et super aliquem suorum cum alio vel cum ipso duos praeliare contra unum,

und es wird dem Vigo, s. 169, als schande angerechnet, dass er dem bruder Keto im kampf gegen Athislus beistand geleistet, denn s. 168 heisst es: *Duos siquidem cum uno decernere ut iniquum ita etiam probrosum apud veteres credebatur.* Die heiden kennen dies gesetz nicht, und verschmähen den sieg durch übermacht nicht, K. H. 59 f., 627 f. Gaimar berichtet weiter von Hereward und seinen gefährten (Chron. Anglo-N. 16 ff.): *Si un d'els encontrout treis Ne s'en alasent sanz asalt Lui setme asailli Hereward.* Er fällt durch übermacht, s. 21, gerade wie Murry und in H. Ch. Haltheof. Nach Saxo s. 236 gab Frotho ein gesetz:

ut quisquis militiæ deditus spectatæ virtutis titulum affectaret, imposteret unum, exciperet duos, tres modica pedis retractione vitaret, quatuor fugere non erubesceret.

Es war wackerer helden unwürdig, einem kampf gegen mehrere auszuweichen. So muss Jagellus den kampf gegen neun brüder, die ihn herausgefordert, annehmen, Saxo s. 290 ff. Haldanus kämpft, s. 356, am ersten tage gegen einen, am folgenden tage gegen zwei, am dritten gegen drei, am elften sogar gegen elf gegner zu gleicher zeit siegreich; häufig tritt ähnliches in der geschichte des Starkhaterus zu tage. Auch in der höfischen poesie findet sich ähnliches. Der könig Gramoflanz, Parz. 604, 9 ff. streitet nur gegen mehrere, allein den Gawan hält er des zweikampfes wert.

Desgleichen ist es ein mehrfach wiederkehrender zug, wenn Horn 881 ff. den kampf unterbricht, als er die ermüdung des (oder der) gegner gewahrt (so fasse ich die nicht ganz klare stelle auf). Saxo Gr. erzählt s. 328 vom zweikampfe des Haldanus mit Grimmo:

victor H. victo residuum vitæ pecunia redimendi potestatem fecit, ne inbelli et manco animæ reliquias deformiter adimere videretur.

S. 241 wird berichtet, dass Höginus an dem besiegten Hithinus seiner jugend wegen milde übt, und Saxo fügt rühmend hinzu:

olim namque impuberem aut invalidum vita spoliari rubori deputabatur. Adeo cuncta verecundiæ momenta prisca pugilum fortitudo servabat.¹

Dies sind bedeutsame züge, die der frühesten zeit des Germanischen heldentums, als es von Romanischer courtoisie noch nichts wuste, angehören. Die späteren fassungen geben uns ein ganz anderes bild des ritterlichen lebens. Da erfahren wir von turnieren², wo damen zuschauen, von ritterlichen zweikämpfen (H. Ch. 36, 42 ff. u. Unters. 79 ff. u. anm.), in deren schilderung besonders der Französische dichter excelliert.

V.

Rittersitte.

Der knappe oder squier hatte, dem befehl der schlossdame gehorchend, vor dieser zu erscheinen und nach ihren wünschen zu fragen, K. H. 402. Als ritter darf Horn besuche im frauen-gemach abstaten, doch verlangt strenge sitte, dass er nicht allein gehe, sondern einen begleiter habe 543 f. Noch immer aber weigert³ er sich dem liebesverlangen der dame zu will-fahren; er muss vorher seine ritterlichkeit erweisen, *knizthod proue* 561, ehe er zu werben beginnt. Die sitte seines standes verlange, dass er mit einem andern ritter für seine dame fechte, ehe er ein weib nehme. 'Heute, sagt er, will ich um eurer liebe willen *pruesse* tun im felde mit speer und schild, und wenn ich mit dem leben davon komme, will ich euch zur frau nehmen.' So mahnt im Titurel I, 71 Sigune den Schionatulander:

Mich hät dñ jugent noch niht reht erarnet,
Dû muost mich under schiltliem dache ê dienen:
Des wis vor gewarnet.

Vgl. auch Parz. 177, 2.

¹ Ich erinnere daran, dass Feirefiz, als Parzival's schwert zerbricht, den kampf einstellt, Parz. 744, 25 ff.

² Zweimal wird auch in K. H. auf ritterlichen zweikampf und zwar im turnier angespielt durch das wort *place*, das wol als ort für turnier aufzufassen ist, z. 588 und 738 (*So he sholde into place*). Nach Freeman, Hist. of the Norm. Conq. IV, 483 f. wurde *turnament* während des 12. jahrh. in England eingebürgert.

³ Hereward weist die ihm angebotene erhebung in den ritterstand zurück *dicens se melius virtutem et animum probare debere*, eine weige-

Ob ich mich täusche? Ich habe den eindruck, als trüge Horn mit seiner belehrung über die pflichten seines standes (*We bep kniztes zunge* 563 ff.) etwas noch ungewohntes, noch nicht zur sitte gewordenes vor. Nach vollbrachter waffentat, nach abgelegter ritterprobe, schwinden die bedenken und ein heimlicher, vertrauter verkehr entspinnt sich unter den liebenden.

Das herz voll lust geschwellt zieht der ritter in den kampf. Denn als Horn auf abenteuer auszieht, beginnt das ross zu springen und der held fröhlich zu singen, K. H. 609 f. Aehnlich heisst es im Rother 4970: *Die herren dô sungin Die mark bigunden sprungin*, und Gudrun 1117, 4: *Dô si zen schiffen gingen die guoten ritter hôrt man singen alle*. Auch diesen prächtigen zug sucht man in den späteren bearbeitungen vergebens.

Als Horn vertrieben umherirrt, legt er seinen namen ab und nennt sich Cubert. Das lied hat keine erklärung für diesen namenswechsel. Auch H. Ch. sagt str. 51 nur, dass Horn von jetzt ab Godebunde heisst. In P. und S. nennt er sich 'Sordit, vom rechten weg', ein ausdruck, der vielleicht mittels des Französischen textes verständlich wird. Der roman begründet den namenswechsel folgendermassen, z. 2159 ff.:

est dan Horn dunc entret
Ki Godmod en serrat dès hor mès apelet,
Pur ço turnat sun num dunt eins fud renumet,
K'il ne fust conéud en estrange regnet,
Desk'il éust fet dunt déust estre preiset.

Der grund ist für den roman zutreffend, denn am hofe Gude-reches ist Horn's name bekannt (s. Unters. 81 u. anm.). Aus der gleichen erwägung nimmt Hereward, Chron. Angl. Norm. s. 23 den namen Haraldus an: *Præcepit enim, ut nullus e suis nomen Herwardi profiteretur vel dignitatem vel magnanimitatem promeret*. Der grund liegt für das lied indessen tiefer. Horn war verbannt, für vogelfrei erklärt. Sein leben war in jedes hand gegeben, kurz er war ein recke (*wreccchio*)¹ im ursprün-

gung, die aus derselben stolzen bescheidenheit fliesset, welche oben dem Horn das liebeswerben der frau zu verschmähen gebietet.

¹ Bedeutsam sagt Wolfram, Parzival 99, 15: *Der anker ist ein recken zil*.

lichen sinn und änderte deshalb seinen namen. In Rother lesen wir 552 ff.:

Si reiten iren herren
er solde mit grosen erin
in reckewis over mere vare
so mocher sin ere aller bezist beware,

wiederholt rät Berchtung an 582 f.:

So machtu dihe aller best bewaren
wiltu in recken wis over mere varen.

und der könig ruft 713 ff.:

Ich moz uzime lande
in eines recken wise varen
vñ wille mich anderis namen.
812 Ich betoch alle geliche, armen vnde riche,
heizit mich thiderich,
so ne weiz nichein vremede man,
wie min gewerph si getan.

Der grund also, den der dichter des romans angibt, ist erst ein abgeleiteter. In Saxo bei Müller s. 604 lesen wir, dass Alli und Herri, Scanix oriundi, sed ejus usum facinoribus demeriti, den Dänischen zufluchtsort Jalira aufsuchen '*proscriptorum titulo*', d. h. '*in reckewis*'.

Was den namen selbst anlangt, so scheint er in den hss. C und O des K. H. ohne besondere absicht gewählt zu sein, bei Godmod der hs. H und des romans, ebenso bei dem Godebounde des H. Ch. könnte man schon eher eine absichtlichkeit vermuten. Ob wir in dem ersteren eine erinnerung an Gurmund, den eroberer Irlands haben, der den beinamen Godmod hatte, und von Gotfrid 'Gurmun Gemuotheit' genannt wird (vgl. Altd. Mus. II, 314)? Wie Rother nennt sich auch Osatrix auf seiner fahrt Dietrich. Ob in erinnerung an Dietrich von Bern, der als der recke κατ' ἐξοχήν angesehen werden konnte?

Die veranlassung zu Horn's verbannung gibt sein verhältnis zur königstochter, das der könig nicht dulden konnte, da ihm ja Horn's herkunft ein geheimnis war (vgl. die oben angeführte stelle aus Gaimar). Der dichter des romanes dagegen gründet Horn's verbannung auf das von ihm, wie es scheint, pure erfundene gesetz, dass es rittern von edler abkunft (an einer andern stelle: königssöhnen) nicht gestattet sei, durch einen eid ihre unschuld zu erhärten, so lange sie

jung und im stande seien sich mit den waffen gegen falsche anklagen zu verteidigen, z. 1941 ff. Darum darf Horn den ihm durch Wickle zugeschobenen eid nicht leisten, obwol er es vermöchte, z. 2031. Von einem solchen gesetz findet sich sonst nichts. Der prosabearbeiter hält es für eine speciell Spanische sitte, wie er ja den Pontus zu einem Spanier macht, und erzählt s. 342:

Nun hät aber Gendolet von Pontus vor vernommen, dass in ganz Hispanien und Gallicia und an denselben Enden sich Niemand sollte lassen dringen und besonders die Edlen, Eid zu schwören, als lange sie fechten und mit der Hand sich verteidigen könnten, und welcher dawider täte, der würde geschändet und nimmer für ehrlich gehalten.

S. 344 sagt Pontus zum könige:

Denn ihr wisset wohl, dass keines Königs Sohn seine Sache durch einen Eid soll bestätigen oder zu verstehen geben, dieweil er sich mit seinem Leib mag wehren, denn das ist Gebrauch und Gewonheit in meinem Lande, davon ich bin.

Man könnte in diesem gesetzte einen entfernten anklang an die vorschrift finden, die Grimm, Heldensage 363 folgendermassen formuliert:

Wer unter dem Anscheine feindlicher gesinnung nach Namen und Geschlecht gefragt wurde, dem gebot ritterliche Sitte, Antwort zu verweigern, damit es nicht aussehe, als wünsche er den Kampf zu vermeiden.

Hierfür finden sich mehrfache beispiele, so in der geschichte des Hereward Chr. A.-N. s. 89, im Parz. 745 ff. wo Parzival auf des Feirefiz frage nach seinem namen erwiedert: *Sol ich daz durh forhte tuon Sone darf es niemen an mich gern Sol ichs betwungeneliche wern.* Worauf *Der heiden von Thaemé Sprach, ich will mich nennen è.*

Auch galt es für schimpflich durch nennung des namens einen kampf mit einem verwanten unmöglich zu machen. Hildegereus will lieber mit dem bruder Haldanus, der ihn nicht kennt, kämpfen, als ihre verwantschaft offenbaren und dadurch den kampf vermeiden, bei Saxo s. 356. Gegen anklagen und beschuldigungen aber hat der eid dieselbe geltung wie andre reinigungsmittel, wie die feuerprobe oder der zweikampf. Freie reinigten sich durch eid oder eideshelfer Grimm, Rechtsalt. 911. Als sich der graf Godwine vor könig Edward von der anklage, dass er dessen bruder Alfred ermordet habe, reinigen soll, und

die edlen des königs über die art der reinigung beraten, macht Syward den vorschlag (Gaimar, Chron. 4980 ff.):

Pres del juise irat, ço crei, De feu u de ewe u de bataille De
un de ces trais n'ert pas faille.

Ihm aber wird erwidert:

Nen est pas dreit en cest pais; Pur un plein dit d'un orb apel
Ne ferom jugement novel, Par serment tres bien s'aquit,
Leveriz parla de Norhamtone: De bataille n'i ad nient, Bien li avent
le serment.

Das ist also gerade das gegenteil von dem, was der dichter des romans für ritterpflicht erklärt. Auch in den höfischen gedichten findet sich von solchen scrupeln nichts. Parz. trägt kein bedenken (allerdings erst nach dem zweikampfe mit Orilus des Lalander) zu schwören, dass Jeschute unschuldig sei, 269, 1 ff., und Orilus sagt darauf 270, 25: *Helt dîn unbe-
twungen eit Gût mir groz liep und krankez leit.*

Zog der jugendliche held, nach dem er zum ritter geschlagen war, auf abenteuer aus, in denen er seinen mut und die kraft seiner arme erproben wollte, so verfolgt er bei seinem zweiten, unfreiwilligen ausritt einen andern zweck. Vom ruhme und ruhmvollen taten kann man nicht leben. Der ritter muss suchen seinen unterhalt zu gewinnen. Das waffenspiel, das er bisher aus lust am kampf geübt, wird ihm zum handwerk, das ihm neben weiterem ruhm auch materiellen gewinn abwerfen soll. Auf die frage der königssöhne, zu welchem zweck er in ihr land komme, erwiedert Horn K. H. 791: Aus westen bin ich gekommen *to seche mine beste*, und diesem anerbieten wird entsprochen. Er wird dem einen königssohne zu persönlichen dienst zugeteilt. Zugleich aber liegt ihm die wahrung des landes ob, K. H. 807 ff. Im roman verspricht der dienstherr ausdrücklich:

Durrai-vus bones armes, bons destrier de pris
E trestous sabelons, pelicans vers e gris,
Quant de mei partirez, ne seres pas mendis u. s. w.

In H. Ch. str. 54 gibt Horn an, dass er gekommen sei *for to win gold and fe* In servise wip your king to be und str. 57 verspricht könig Elidan: *I will be gif gold and fe* *Zif þat þou wil duelle wip me, Bi gere a þousand pounde.* Es ist dies allgemeine rittersitte und setzt keine herabminderung des standes voraus. Man vgl. Parzival 400: *dâ nam nâch dienste aldâ den*

solt *Gahmuret der werde man*; Tristan. 18690 ff. Zum kriegszuge werden ritter aus dem ganzen lande durch *writes* aufgeboden. Dass sie sold erhalten, ist anzunehmen. Nach beendigung des unternehmens werden sie belohnt K. H. 1533. In R. H. 3767 ff. versichert Horn, dass er, was er an geld und gut gewonnen, auf den kriegszug verwenden werde, desgleichen in P. und S. In ähnlicher weise verspricht Herw. Sax. s. 23, *se armis forte serviturus . . . esse* und wird später *a filio regis Hyberniae et a rege* ehrenvoll aufgenommen. Dass diese art der gefolgschaft besonders im norden heimisch war, beweist Saxo Gram., der zahlreiche beispiele bietet. Er erzählt s. 126, dass Odin zum könige der Kuthenen kommt *stipendia meriturus*. Von Rollo s. 86, Frotho s. 236, Haraldus s. 367, Canut s. 512 und andern wird berichtet, dass sie ihre *pugiles* und *athletae* besolden und durch geschenke an sich zu fesseln suchen, letzterer erlässt einen ganzen codex der gefolgsordnung, s. 526 ff.

VI.

Lebensart. Behausung.

Von der pracht und dem glanze, welche die ma. höfische poesie um die person eines hervorragenden ritters zu verbreiten weiss, ist in dem liede nichts zu finden. Selbst der roman hat hiervon erst die ersten anfänge. Zwar erfreut sich der 'recke' einer bedeutenden wertschätzung, man sucht ihn zu fesseln und auszuzeichnen, aber seine stellung ist noch keineswegs die, welche ihm später und besonders in der Mhd. poesie zugewiesen wird. Untergebene scheint er nicht zu haben, an hülffreichen squiers, die es sich zur ehre rechnen ihm zu dienen, ihm ross und waffen im stande zu halten, ihn zu rüsten, fehlt es ganz. Der ritter ist auf sich selbst angewiesen. Will er ausreiten, so zieht er selbst das ross aus dem stall, füttert es, legt ihm den sattel auf, und wappnet sich ohne beihülfe. An einer stelle, K. H. 603 ff., ist es freilich seine absicht unbemerkt fortzureiten. In solchem falle gestattete auch die spätere dichtung dem ritter sich selbst zu helfen (Parz. 753, 25 ff.). Doch auch an anderen stellen unseres liedes 735 ff., 862 ff., besorgt der ritter eigenhändig pferd und rüstung. Damit stimmt der ganze ton unseres liedes, dem die feinheiten des höfischen lebens, bei denen der romandichter so gerne verweilt, fremd sind.

Zwar sind die äusseren formen des lebens auch im K. H. ziemlich ausgebildet, aber bereits in den ältesten zeiten des Germanischen heldentums waren, namentlich im verkehr niedergestellter gegen hochgestellte, gewisse formen und formelngang und gebe (vgl. Beowulf 356 ff.). In K. H. beschränkt sich dies auf die begrüßung. *On knes he him sette And faire hine (him) grette* oder *he sette him a kneveling And grette wel þe gode king* sind stehende formeln. 395 f. wird Rimenhild feierlich angeredet: *Wel þu sitte and softe Rimmild kinges dohter* u. s. w. Dagegen leben wir sonst in einer noch rohen zeit, wie öftere, kräftige scheltworte beweisen, die selbst prinzeßinnen und könige bei passender gelegenheit anzuwenden sich nicht scheuen, s. z. 328 ff., 727 ff. Wie fein weiss dagegen der dichter des romans (und nach ihm der prosabearbeiter) die ungnade des königs anzudeuten! (vgl. Unters. 76, R. H. 1910 ff.) während in H. Ch. gerade hier wieder die Englische derbheit sich besonders offenbart, str. 42 f. (vgl. Unters. 96). In alte zeit gehört auch der zug, dass der sieger das haupt des erschlagenen feindes auf der spitze des schwertes als beute heimbringt 639 ff., womit man aus der heldensage das verfahren Dietrich's von Bern gegen den erschlagenen Dietrich von Riuzen vergleichen kann. Der roman hat den im liede wirksamen und grossartigen vorgang ins groteske erweitert (s. Unters. 107 oben). Selbst im tode ist der hass nicht befriedigt, der leichnam des verräters wird zerrissen, K. H. 1516. Von den anhängern des gegners wird keiner geschont, 1265 ff. (anders im roman), der ausdruck *slen and quik slen* kehrt öfters wieder.

Vom leben der menschen im frieden erfahren wir im liede nicht viel. Von festlichkeiten ist an mehreren stellen die rede, auch wird bemerkt, dass es an unterhaltung (*geste*) dabei nicht fehlte, 493 f., 537 f. Vielleicht ging es dabei so zu, wie es der dichter des Havelock 2812—53 meisterhaft schildert. Auch nach der besiegung der feinde wird ein fest gefeiert 1411 ff., wobei nach C korn verteilt wird (s. Mätzner, Sprachpr. I, 1. 229 anm.). In R. H. und P. und S. werden die vorbereitungen zu den festen und diese selbst stets weitläufig beschrieben, namentlich gilt dies von dem am hofe Gudereche's gefeierten pfingstfest, R. H. 2557 ff., wobei die erwähnung des steinstosses von interesse ist, der im Havelok eine bedeutende rolle spielt und

in der Deutschen heldensage nicht unbekannt ist, s. v. d. Hagen I, 283 ff. (Dietlieb und Walther) und Stimming, a. a. o. s. 357.

Ueberhaupt gibt uns der roman ein getreues bild des höfischen lebens seiner zeit, vgl. Unters. und Stimming a. a. o.

Der einfachheit des lebens, wie wir es aus den wenigen zügen des liedes erkennen, entspricht die einfachheit der umgebung, der wohnorte und deren einrichtung. Der schauplatz der in unserem gedichte geschilderten vorgänge ist die von mauer und graben umgebene königsburg. Es sind deren drei, alle liegen unweit des meeres. Von der burg Thurston's kann man die küste schnell erreichen. Diejenige des königs Ailmar wird sogar von den wogen bespült, denn Rimenbild tritt aus dem *hus* unmittelbar an den strand. Fikenbild erbaut die dritte, ein schloss aus stein (von *lim* und *ston*, wie O und H ausdrücklich versichern, ein zusatz, der auch sonst häufig sich findet, z. b. Rob. of Gl. s. 127, und von bedeutung ist), das von der see zur flutzeit umflossen wird, und nur während der ebbe für menschen erreichbar ist. Solche lage wählte man, wenn man jemanden in sicherem gewahrsam halten wollte, vgl. Havel. 324 f., 412 f.¹ — Ein *gateward* hütet den eingang. Zum *gate* führt eine brücke, für fussgänger findet sich ein besonderes pfortchen, *wiket* genannt. Verschiedene gebäude befinden sich im innern. In unmittelbarer nähe des tores liegt die *halle*, die als speisesaal und als versammlungsort der schlossbewohner dient; das wort *halle* dient zur bezeichnung von wohnung überhaupt z. 1407. Die frauen wohnen in einem besonderen zimmer oder vielmehr gebäude, *bur* genannt, denn 998 wird *bur* mit *hus* gleichbedeutend gebraucht. Eine besondere türe führt aus diesem gebäude in's freie, ein turm scheint damit verbunden², 1247 f., vielleicht hatte das gebäude selbst die gestalt eines turmes und ist danach z. 928 zu erklären. Von dem turme wird lugaus gehalten 1113 f. In R. H. und P. und S. liegt der königliche palast innerhalb der mauern einer stadt und scheint nicht besonders befestigt. Ausser der *salle* gibt es noch andre

¹ Wer vom bau und einrichtung derartiger burgen ein deutliches bild erhalten will, lese die vortreffliche schilderung einer solchen in Scott's Ivanhoe.

² Aehnlich Parz. 407, 28, wo Antikonie zu Gawan sagt: *Wir sulen ze wer uns ziehen Ūf jenen turn dort fliehen Der bi miner keme-nâten stêt.*

gemächer, in denen der könig rat hält u. s. w. Horn hat sein *ostel privez* am hofe Hunlaf's 1828. Die gemächer der frauen sind kostbar geschmückt, R. H. 2709 ff., ein *ussiers* hütet den eingang 1052. Der besuch hat indessen keine schwierigkeiten, denn 797 öffnet der wächter dem seneschal und Horn selbst die türe mit den worten:

Seignurs bien viengez-vus, si en aiez bon gred
Ke volez visiter, Rimel al cors duelged.

In K. H. ist die einrichtung des gemaches die einfachste. Das bett dient zugleich zum sitzen, es war mit einem teppich bedeckt, wie auch im R. H., vgl. Mätzner, Sprachpr. I. 1, 215. In H. Ch. wird ein *riche chaier* genannt *bat seiven mizt sit peron* (str. 28), str. 31 dagegen dient wiederum das bett als sitz. So ist wol auch Nib. 347 zu verstehen, wo es, auch mit sonstiger übereinstimmung heisst: *Sie gie mit den beiden dâ si ê dô saz Uf matraze rîche*. Das wort *bed*, Goth. *badi*, Ahd. *betti*, bezeichnet wol ursprünglich eine weiche unterlage zum sitzen oder liegen. So heisst es im Parz. 192: *Si* (die königin von Zazamanc und Gahmuret) *sâzen Uf ein kultr gesteppe samit Dar undr ein weichez pette lac*. In der halle sitzt man auf bänken, auch die frauen 1127, die bettler auf dem boden 1135; für den fürsten scheint ein besonderer sitz bestimmt, der *chaere* heisst 1285. Der tisch, an welchem alle zusammensitzen, heisst *bord*; *at borde* z. 849, einmal *table* (im reim auf *stable*). — Grossen raum nimmt in R. H. die beschreibung der zimmerausstattungen, wie überhaupt des äusseren schmuckes, der kleidungen etc. ein, s. z. 13 ff., 2705 ff. und andre stellen. Das alles fehlt dem liede, das hierfür keinen sinn hat.

VII.

Die liebe.

Die liebe erscheint als eine elementare gewalt, die unwiderstehlich nach befriedigung verlangt. 'Ueberall, heisst es in K. H. 249 ff., liebte man den knappen Horn, aber am meisten liebte ihn Rimenhild, des königs eigene tochter'. Die jungfrau ist es, welche schmachtet und wirbt, das hebt ten Brink, Literaturgeschichte I, 289, mit recht als für die zeit der abfassung charakteristisch und den nicht Romanischen ursprung des gedichtes entscheidend hervor. Sie liebt ihn und beginnt fast

wild zu werden, denn sie vermag weder bei tische (*at borde*) unter all den rittern, noch sonstwo, der leute wegen, mit ihm zu reden. Da sinnt sie auf mittel und wege eine unterredung herbeizuführen: sie befiehlt dem stuard, ihr Horn zu bringen. Jener versucht sie zu täuschen und erregt dadurch ihren grösten unwillen, der nur durch das versprechen unbedingten gehorsams zu besänftigen ist. Ihr liegt nichts daran, was die leute sagen, sofern nur ihrem wunsche genüge geschieht, 372. Rimenbild fordert von Horn den treueid¹, dann soll er sie zum weibe haben 426; ein gegenseitiger treueid wird 309 ff. vorge-schlagen. Der held widerstrebt der werbung: Hatte ihn doch sein lehrmeister, der stuard, vorher zur bescheidenheit und zur treue gegen ihn selbst ermahnt 381 ff. Er weigert sich, mit hinweis auf seine niedrige abkunft und sein geschick als findling, eine königin zu heiraten. Darüber fällt Rimenbild ohnmächtig zu boden, rafft sich aber zu raschem handeln auf, als Horn seine gegenliebe davon abhängig macht, dass er ritter werde. Ihr werk ist es, dass der ritterschlag unverzüglich stattfindet.

Diese in wenigen, rasch verfließenden scenen enthaltenen züge einer wahren leidenschaft, hat der Französische dichter weit ausgesponnen. Man vergleiche meine inhaltsangabe in Unters. 68 ff. und die entsprechenden anmerkungen, die durch Stimming a. a. o. 358 f. ergänzt werden. Hervorzuheben ist, dass Rimignil Horn liebt, ehe sie ihn gesehen hat, vgl. z. 416, 480, 486. P. und S. weicht in der darstellung der liebesverhältnisse wesentlich ab. Da das buch nämlich einen ausgesprochenen moralischen zweck verfolgt, so ist alles sinnliche verlangen, namentlich so weit es von der frau ausgeht, unterdrückt; vgl. s. 311 ff. Dem entspricht der anfang der liebesgeschichte s. 285:

Nun kam die Rede gen Hof und für die schöne Sidonia, des Königs Tochter, von Pontus Hübsche und Schöne, also dass sie begehrete, ihn zu sehen und bat Gott fleissiglich in ihrem Herzen, dass sie ihn bald und oft möchte sehen.

Liebe vom hörensagen ist das gewöhnliche, sobald das werben vom manne ausgeht, Sigfrid, Rother, Hetel u. s. w., sie alle

¹ Kirchliche ceremonien scheinen nicht erforderlich, vgl. auch Trist. 1625 ff., doch findet die feierliche vermählung in der kirche statt, K. H. 1277 f. (*Hi runge þe belle*).

lieben, ehe sie noch die geliebte erblickt haben. Auch für das umgekehrte fehlt es nicht an beispielen. In den Gestis des Hereward s. 26 erfahren wir von Turfrida, der späteren gemahlin Hereward's:

Hæc autem valde adamavit Herewardum, comperta de eo multa magnalia, verum perplurimas ut fertur in amore illius exercuit artes, cum quibus ejusdem juvenis animum in se convertit.

In den höfischen gedichten ist gegenseitige liebe, ehe man sich gesehen hat, nichts ungewöhnliches; man denke nur an Itonje und Gramoflanz in Parzival. In R. H. ist die heldin gar nicht in der lage, den geliebten zu sehen, denn sie ist in ihren gemächern abgeschlossen und erscheint nicht in der halle. Am hofe des königs Gudereche jedoch nehmen auch die frauen am gemeinsamen mahle teil. Im Rother ist das gleiche der fall. 1517 ff. lesen wir:

Do hob sich harde tougen Daz runin under den frowen, Beide vro unde spade Under frowen kemenaten,

nämlich von Dietherich. Das erweckt begreiflicherweise in der prinzeßin den wunsch, den gerühmten mann zu sehen:

Owi we salich, sprach die kunigin, Irwerbe umbe den vater min Daz wir den selven herren Gesien mit vnser erren?

Die vertraute Herlint gibt hierauf den rat 1530, den vater zu bitten, eine *hochgezite* zu veranstalten. Die jungfrau geht sofort zum vater, der ihr zustimmt: 1549 *Inde retis ie das beste Ich will haven geste*. Am festtage darf auch die tochter bei tische erscheinen 1805:

Den zorn liez Constantin bestan Unde hiez na einer tochter gan, Daz die maget schone Schiere zo dische quame.

Unter solchen umständen zögert denn die liebe nicht, von ihrem herzen besitz zu ergreifen 1909:

Vante die magit so vil vurnam Daz sie den tuginhafte man Von aller schlechte sinne In irem herzen begunde minnen.

Nun erhebt sich die weitere frage, wie sie ihn sprechen könne, und frau Herlint vermittelt eine unterredung. Diese Herlint entspricht durchaus der Hersolote in R. H. (vgl. Unters. 105, anmerk. 9) und ihr erscheinen ist ein beweis, dass der könig Rother von Französischem einfluss nicht frei geblieben. Eine ähnliche figur ist der in Gudrun 411 plötzlich auftretende *hæhste kamerære*, der sich als Horant's vetter herausstellt 415. 16 (vgl. hierzu die note Martin's zu 411). Das selbstständige

eingreifen der dame in den gang der begebenheiten, wie es im Rother geschieht, entspricht dem liede, die rolle der vertrauten dem roman. H. Ch. stimmt, was die raschheit der handlung, die gewalt der leidenschaft anlangt, mit dem liede überein. Es heisst von Rimneld str. 25:

When sche herd of him speke Migt sche him nougt forzete Bi
day no bi nigt, und str. 27: bat miri maiden wald nougt wond Dern
loue for to fond. 3if sche hit migt winne.

Ihre freigebigkeit ist ohne grenzen und geht so weit, dass sie str. 35

wel trewely hap him higt 3if pat he be dubbed knigt Hir maiden-
hod to mede.

Nachdem der geliebte durch die liebende aus dem stande der knechtschaft in den der ritterschaft erhoben, durfte sie wol die erfüllung ihres heissen verlangens erwarten. Auch erscheint der junge ritter sofort vor seiner herrin (nicht im roman), aber nur, um sich von ihr zu verabschieden, denn er will erst sich im felde erproben, und sie lässt ihn ziehen, 577 f.: *Knigt, quap heo, trewe, Ich wene ich may þe leue*. Dieser schöne zug fehlt den andern bearbeitungen durchaus. Nachdem Horn glücklich zurückgekehrt, entspinnt sich ein heimlicher, traulicher verkehr zwischen den liebenden. Denn wie Rother mochte auch Horn durch die menge der *merkere*¹ in sorge sein, von denen jener verrät fürchtet 2006: *Ich vorchte daz iz irschelle Vns beiden lasterliche So virbutit mir daz rîche Constantin der herre*. Wie weit diese vertraulichkeit gieng, erfahren wir an dieser stelle nicht. Horn weist später 1295 ff. den verdacht des königs als unbegründet zurück. R. H. und H. Ch. versichern die unschuld des verkehrs ausdrücklich (s. die inhaltsangabe in der Unters.). Die entdeckung bleibt nicht aus, aber die liebenden haben sich die treue verpfändet, die beiden heilig ist. Vergebens bietet man dem helden die hand einer königstochter und ein reich an, er weist beides zurück. Auch Rimenhild weigert sich, eine andere heirat einzugehen. Sie ist entschlossen, sich und den ihr aufgedrungenen gemahl in der hochzeitsnacht zu töten 1218 ff.

Es ist ein alter zug in der Deutschen dichtung, dass der gedanke an die geliebte zur tapferkeit entflamme, vgl. Grimm,

¹ Von Kain sagt Wolfram, Parz. 297, 4: *Ich gihe von im der mære Er was ein merkære*.

Heldensage 160; Martin, Gudrún 1441; Weinhold, Deutsche Frauen 42, anm. Als weiteres beispiel vergleiche man Parz. 742. 2, 743. 25, 728. 27 (kampf des Parzival und Feirefiz). In unserem liede tritt dies besonders hervor. Denn der wunderwirkende ring äussert nur dann seine kraft, wenn der held ihn anschaut und dabei der geliebten gedenkt, vgl. 591 f. Die zeilen: *He lokede on his ringe And pozte on Rimenhild* kehren dreimal wieder. Die wunderbare kraft wird ausdrücklich dem in den ring gefassten steine zugeschrieben (vgl. Grimm, Mythologie 631). Im roman erhält Horn nach einander zwei ringe. Von dem ersten sagt Rimenhild nur:

Quant le verrez de mei vus purrad remembrer,
z. 1791, der zweite, den R. beim abschied gegen diesen umtauscht, hat mancherlei kräfte, die aber in der folge nicht erprobt werden (s. unten s. 382), doch vermag auch sein anblick den mut des helden zu erhöhen, z. 3165 ff.:

Godmod veit le paen qu'il est forment hastez,
Si regarde sa main e l'anel k'est gemmez,
Ki li fud de Rimel al departir donez.

In H. Ch. hat der ring eine ganz andere kraft (s. unten s. 382). Hier erhält Horn mit andern geschenken auch ein schwert. Auch Hereward erhält, Gesta s. 9, ein solches von der tochter des königs von Cornubien; Regnerus bei Saxo ein gleiches von Suanhvita mit den worten:

In gladio, quo monstra tibi ferienda patebunt,
Suscipe rex sponsæ munera prima tuæ.

Es ist dies wol auf den alten gebrauch zurückzuführen, dass dem bräutigam bei der verlobung ein schwert gegeben wurde, Grimm, Rechtsalt. 431.

Von der liebe einer zweiten königstochter, die Horn nicht erwidern kann, finden wir im liede nichts, vgl. oben I.

VIII.

Die gefährten des helden.

Zwölf gefährten sind dem königssohne von jugend auf beigegeben, die alle schön und mächtiger (*riche*) männer söhne sind. Die zahl zwölf ist in dieser hinsicht traditionell. Sigfrid will Nib. 60, 2 *selbe zwelfter* in Gunthers land ziehen, auch der Berchtunge, der Nibelunge und Amelunge werden gewöhn-

lich zwölfte gezählt, Grimm, Heldens.² 104 ff., 192. Im roman schwankt die zahl zwischen zwölf und fünfzehn, z. 9 *od lui XV valez ki erent de sun lin*, ebenso 20, 21, 291; 1131 *od XII compaignus*, doch hat auch hier die Cambr. hs. *od quinze*. In P. und S. s. 294 wird erzählt: *Nun hatte der könig Tiburt einen jungen Sohn genannt Pontus, der hät dreizehen edle kinder und knaben und einen kaplan*. In H. Ch. bestimmt str. 2 der könig acht *knave childer* zu spielgefährten seines sohnes. Sie werden in der folgenden strophe mit namen genannt. Vier namen haben gleichen anlaut und davon sind wiederum drei lautlich sehr ähnlich (*Wihard, Witard, Wikel*), so dass in der folge verwirrung entsteht. Alle müssen Horn treue schwören. Sie begleiten ihn auf der flucht und Houlac, heisst es str. 23, *ressaived hem nizen, Herlaund þe tende*. Von vieren wird in str. 38 und 39 erzählt, dass sie in der fremde ihr glück versuchen, *in boke as we rede*. In der tat bleiben nur noch vier zurück: Hatherof, der treue Wi(t)ard, der Horn in der fremde aufsucht, und die beiden verräter.

Vielleicht hat der dichter des H. Ch. aus dem einen verräter deren zwei gemacht, um jeden der acht genossen seine rolle zuzuweisen (s. Unters. 107, anm. 22). Eine andere vermutung wird unten besprochen werden.

In K. H. werden gleich anfangs zwei der gefährten mit namen hervorgehoben, die Horn am meisten liebt, z. 27: *þat on him het Apulf child And þat oper Fikenhild. Apulf was þe beste And Fikenhild þe werste*. Diesen beiden und einem, nur ganz am schlusse des gedichtes genannten vetter des Athulf, Arnoldin, fällt eine rolle in der erzählung zu. Von den *twelf feren* insgesamt wird 536 berichtet, dass sie von Horn zu rittern geschlagen werden, und 1266 gesagt, dass Horn ihrer bei dem allgemeinen gemetzel schont. Sie begleiten weder ihren herrn, wie es in der heldensage geschieht (Ame-lunge) in die verbannung, noch nehmen sie besonderen teil an dessen kämpfen. Sie bilden also mehr eine äusserliche zutat, als einen integrierenden bestandteil der sage. Freilich meldet das Nibelungenlied auch von den begleitern Sigfrid's wenig oder nichts, und im Rother werden auch von den Berchtungen nur einzelne genannt. Desgleichen lesen wir bei Gotfr. 468 *Sus kerte Rivañ zehant Mit zwelf gesellen uber sê*, ohne dass wir näheres über sie erfahren.

Athulf ist das urbild des treuen freundes und genossen. Er wird 288 und 1315 *Hornes broþer* genannt, und wir dürfen dabei wol an das im nordischen altertum weitverbreitete verhältnis der '*fostrbrödur*' (s. Müller Saxo Gr. Not. ub. s. 57) denken. Seinem herrn ist er in unerschütterlicher treue zusetzen 323 ff. Seinem schutze empfiehlt darum der scheidende Horn die geliebte 765 ff. Er erfüllt diese pflicht 1123, und als er sich ausser stande sieht, sein wächteramt fortzuüben, beginnt er vor kummer zu weinen 1126. Das alles erinnert an Bonifait, den vetter und freund des grafen Rudolf, der der kämmerer der geliebten seines freundes ist und sie bewacht, Grimm, Graf Rudolf s. 48 f. Die andern bearbeiter der Hornsage schweigen hierüber. Sie stimmen mit dem liede nur darin überein, dass Athulf seinem herrn bei der wiedergewinnung der geliebten beistand leistet. Die einzelheiten weichen recht sehr ab, s. s. 395.

Fikenhild erweist sich im K. H. zweimal als verräter, einmal, indem er durch seine verleumdungen, die aus neid entspringen, die verbannung Horn's herbeiführt (s. Unters. 107 anm. 22 f.), das andermal, indem er dem fernweilenden herren, trotz vorangegangenen eides (K. H. 1273 ff.) die gemahlin zu entreissen unternimmt. Der erste verrat bleibt unbestraft, 1271 f., den zweiten büsst er mit dem leben 1511 f. An der erzwungenen vermählung R.'s mit Mody hat er in K. H. keinen anteil. Im R. H. bleibt seine mitwirkung etwas dunkel. Z. 3714 finden wir die bemerkung:

li reis Hunlaf fait Rimel espuser
Al rei de Fenoie (si l'oi cil nomer)
Si deit Wikel aver pur cest fait bon loer,

und als der könig sie zur vermählung zwingt, wird er von Wikel unterstützt, z. 3739:

E Wykele l'en est mut forment amonestant.¹

In P. und S. ist Gandolet (der Fikenhild entspricht) nach der vertreibung des Pontus erster rat des königs geworden. Der herzog von Bourgogne wirbt um Sidonia und, heisst es s. 369 f.:

thät ihm grosse und herrliche Schenkung und verhiess dabei, viel

¹ Die bewerbung könig Nordung's um Erka, des Osantrix tochter, wird von Hartnit und Osid, dienstmannen des königs unterstützt. Rassmann, Heldens. II, 198.

mehr zu thun, wo er daran wäre und hülfe, dass ihm Sidonia zu einem Weib gegeben würde.

Das hat seine wirkung. H. Ch. weiss von einer solchen unterstützung nichts, lässt aber Wikel und den könig Mogoun, wie im R. H., als freunde auftreten. In P. und S. haben wir ausserdem noch eine vierte, allen andern vorhergehende untreue. Gandolet teilt nämlich einer jungfrau der Sidonia mit, dass Horn jener die treue gebrochen habe und eine andre liebe. Darob zürnt Sidonia, und Pontus verlässt auf ein jahr den hof.

Es ist mir nicht gelungen eine dieser gestalt analoge figur in der Deutschen sage zu finden. Man könnte an den Sibicho, den rat des Ermanarich denken, doch ist der stoffliche unterschied ein zu gewaltiger. Auch die untreue des Witich und des Heime, Grimm, Heldens.² 239 f., lässt sich durchaus nicht mit dem verräterischen wesen Fikenhild's vergleichen. Die figur dieses verräters scheint dem Germanischen heldentum fremd zu sein.

Dagegen bietet die Tristansage geradezu schlagende analogien, nicht bloss in den personen der verräter, sondern auch in den näheren umständen des verrates. Es sind der aufpasser und verräter im Tristan bekanntlich mehrere (bei Gotfrid zwei, in anderen fassungen drei). Mariodoc, Mariodô ist Tristans freund (z. 13463 ff.), so dass sie zusammen wohnen, das motiv zum verrat ist eifersucht und neid, z. 13641: *Der nidege Mariodô der nam den künec verholne dô*, vergl. K. H. 705 *Fikenhild hadde envie*. Der zwerg Melot, der in einem lai, wo Tristan's abenteuer erwähnt werden (*le Donnez des Amanz*, s. v. d. Hagen MS IV. 501 anm. 6), Wicart genannt wird, durch dessen übertragung in die Hornsage man doppelzahl und name der verräter in H. Ch., welches direkte bekanntschaft mit der Tristansage verrät, erklären möchte, verfährt ganz wie Fikenhild im Lied. Der könig, so wird z. 14357 ff. erzählt, zieht auf die jagd und lässt den Melot zurück mit dem auftrage, den zwei geliebten aufzupassen (K. H. *At home lasfe Fikenhild*, allerdings aus eignem antrieb). Dann heisst es weiter 14376: *Sin weidgeselle Tristan beleip dô heime und enbôt dem æheime, daz er siech wære*. Diese entschuldigung fehlt in K. H., dagegen heisst es H. Ch. str. 41: *Horn þan wipouten lesing Bilast at hom for blode-leting* (ob erinnerung an den aderlass, dem sich Marke,

Isolde und Tristan gemeinsam unterziehen?) *As for a maladye*. Nun sollte man erwarten, dass auch in H. Ch. erzählt wird, wie Horn die gelegenheit benutzt, wie die verräter ihn belauern und den könig benachrichtigen; davon erfahren wir nichts. Gleich die folgende zeile lautet: *Wikard* (ganz dem Melot entsprechend) *bi þe king rade Wikel þat lesing made* u. s. f. Gotfrid dagegen erzählt weiter: *Der sieche weidenære Wolt ouch an sine weide. Er und Isôt sî beide Beliben an ir triure Und suochten aventure*, welcher ausdruck denselben sinn hat wie in K. H. 665 f.: *Horn ferde into bure To sen aventure*. Wir müssen dann für K. H. voraussetzen, was nicht ausdrücklich gesagt wird, dass Fikenbild dem könig in den wald nachreitet (vgl. Unters. 107, anm. 23). Dasselbe berichtet Gotfrid 14587 ff.: *Melôt gie dan und reit zehant Ze walde dâ er Marken vant*. Er erzählt ihm, was er gesehen: *Ir müget die wârheit selbe sehen, Sprach Melôt, hêrre wellet ir, Ze naht so rîtet dar mit mir*; ähnlich in K. H. 719 f. (was in allen andern fassungen fehlt): *And þider (to bure) þu go al riȝt Þer þu him finde miȝt*. Dass auch Gotfrid das gebahren des Mariodo und Melot als schändlichen verrat auffasst, geht, wie aus vielen stellen, so besonders aus der längeren betrachtung 15051 ff. hervor. Die katastrophe, die schliessliche entdeckung des liebesverhältnisses, erfolgt in Tristan nach den bekannten, vielfachen täuschungen des königs in ähnlicher weise, wie in K. H. Der könig findet die liebenden unter erschwerenden umständen beisammen. Die folge ist, dass Tristan den hof meiden muss, wie Horn, und in fremden dienst geht. — Noch mit einem andern verräter scheint der Fikenbild des K. H. verglichen worden zu sein. P. und S. nämlich legt ihm den namen Gendolet bei, und macht ihn zum ersten ratgeber des königs. Die erinnerung an Ganelun liegt auf der hand. Merkwürdigerweise wird in einem bei v. d. Hagen, Gotfrids Werke, abgedruckten bruchstücke einer Französischen hs. des Tristan aus dem 13. jahrh. (MS IV.582, anm. 7) einer der drei verräter Guenelun genannt. v. d. Hagen erinnert an den Ganelun der Karlsage und an Altn. Gandr = wolf, was noch mehr in dem obigen Gendolet liegen könnte.

Zu den zwölf gefährten gehört auch wol der K. H. 1467 erwähnte Arnoldin, dem in R. H. die an dieser stelle auftauchende gestalt eines bruders des Wikle, Wothere entspricht, s. Unters. 93

und anm. 51. P. und S. hat dafür nur einen diener der Sidonia, der an den strand gesant wird, um nach Horn auszuspähen. In H. Ch. fehlt bekanntlich der schluss. Zwar ist ein bruder Wikel's vornen genannt, der jedoch am verrate teilnimmt und str. 92 von Horn erschlagen wird. Wenn also, was nicht sicher, das gedicht auch den zweiten verrat enthielt, so hätte nur Witard (Wichard?), von dem noch die rede sein wird, dem Arnoldin entsprechen können.

IX.

Wunderbares.

Dem wunderbaren ist in unserem liede ein verhältnismässig kleiner raum gegönnt. Drohende gefahr wird durch träume im voraus angekündigt. So erfährt Rimenbild durch einen traum, dass der geliebte ihr genommen werden soll: 'In die see warf ich mein netz, und es wollte nicht halten. Ein grosser fisch zuerst begann mein netz zu zerreißen. Der fisch betrog mich so, dass ich nichts fieng. Ich fürchte, ich werde den fisch verlieren, den ich mir erkiesen wollte'. Traum und deutung 675 ff., 699 ff., 744 ff. sind nicht ganz klar. Es handelt sich, wie es scheint, um zwei fische, einen, der gefangen werden soll (Horn?) und einen, der das netz zerreisst (Fikenbild?). Mit diesem traume sind wol die ebenfalls nicht ganz verständlichen worte Horn's 1153 ff. in verbindung zu bringen. In R. H. fehlt die ganze scene mit dem traume (siehe Unters. 107, anm. 23), desgleichen in P. und S. und H. Ch., doch findet sich das gleichnis vom netz R. H. 4044, H. Ch. 79, wenn auch an anderer stelle und zu anderem zweck (s. oben I).

Der zweite traum 1441 ff. mahnt Horn an die gefahr, welche der geliebten in seiner abwesenheit durch Fikenbild droht. Die beziehung ist klar, fast zu deutlich, um poetisch wirksam zu sein. Er findet sich auch in R. H. 4968 ff. mit einer charakteristischen erweiterung, auf die ich Unters. 113, anm. 49 aufmerksam gemacht habe. P. und S. erzählt den traum ganz anders, s. 407:

Pontus träumete dieselbige Nacht, wie Sidonia, seine allerliebste Frau, ein Bär schädigen wüllt; und sie schrie gar laut und rufete Pontus gar oft an um hülff und sprach: Mein allerliebster Herr lass mich nicht also sterben und umbringen. Das kam ihm zwo und drei Nacht für u. s. w.

Nicht in K. H. findet sich der traum Rodmund's (der im liede überhaupt nicht mit namen genannt wird) vor der ankunft Horn's (R. H. 4654). Ihm träumt, dass er auf die jagd ritt, und dass ein grosser eber ihn anfiel und ihn schlug, dass er nicht wieder aufstand. Er fügt hinzu:

Pors senefient gent en sunge ben le sai:
Si joe vois contre ces, très ben me garderaï.

Kriemhild, Nib. 864, sieht im traume, wie zwei wilde *swin* ihren gatten über die haide jagen. Ebensowenig wie Sigfrid lässt sich Rodmund durch den traum warnen. P. und S. hat auch diesen traum umgeändert. Produs (Rodmund) erzählt s. 397:

Es kam mir für, wie ich zu einem schwarzen Wolfe wäre worden, und ein grosser weisser Windhund lief mir nach und hängete mir derselbige so lange nach mit Beissen und Zerren, bis er mich vom Leben zum Tode brachte.

Der ring, den Horn von Rimenbild erhält, hat, wenn wir die lesart von C 587 ff. als die richtige ansehen, keine eigentlich wunderwirkende kraft, sondern nur die fähigkeit, den mut und die ausdauer des ritters zu kräftigen. O schreibt dem ringe die wirkung zu, dass der träger keinen streich verfehle, H, dass er in keiner schlacht den tod finden oder mit unrecht werde erschlagen werden. Die dem ringe nach C zugewiesene kraft (vgl. oben s. 376) wird mehrmals erprobt und lässt den helden aus drei kämpfen als sieger hervorgehen. Der letzte dieser kämpfe findet statt, nachdem der ring zur erkennung verwendet worden. Der ritter muss ihn also nachher wieder an sich genommen haben (s. jedoch die lesarten). Grössere tugenden hat er in R. H. 2056 ff. Der träger, heisst es,

En euve u en fu mar crendrat de murrir,
N'en bataille champis n'en turnai tenir.
Mes sul ke le voillez chastement costeïr.

(danach ist in Unters. 107 der schluss der anm. 20 zu verbessern.

Auch hier ist also die wirkung des ringes, die übrigens nirgends ausdrücklich erprobt wird, an eine mit der person der geberin zusammenhängende bedingung geknüpft. In H. Ch. ist die kraft des ringes eine andere. Nach str. 48 soll das bleichwerden des steines einen wechsel in der gesinnung der R., ein rotwerden des steines den verlust ihres magdtums an-

zeigen. In str. 71 dagegen wird Horn durch den wechsel der farbe nur gemahnt, dass die sieben jahre vorüber sind, vgl. Stimming a. a. o. 360 und 361. Es ist dies nicht der einzige widerspruch in der composition dieses seltsamen gedichtes.

X.

Christen und heiden.

Das christliche element ist mit unserem gedichte eng verknüpft, ohne dass sich jedoch der speciell theologische ton, wie Stimming a. a. o. 359 f. ihn nennt, des R. H. geltend machte. Christen und heiden (*sarazins* oder *paens*) sind unversöhnliche feinde. Gewinnen diese die oberhand, so müssen jene ihren glauben abschwören, oder sie werden getötet 65 ff., die kirchen werden zerstört. Siegen die christen, so dreht sich der spiess um 1391 ff. und die zerstörten kirchen werden wieder aufgerichtet, ebenso im R. H. 4860 ff., P. und S. 401 f. Mit vorliebe werden die heiden *hundes* tituliert. Formeln wie *Crist zeue him his blessing*, *Crist (God) him migte blesse*, so *Crist me rede*, *nu Crist þe wisse* u. s. f. sind häufig: 160, 162, 429, 477, 571, 1075, 1481. Dagegen fehlen biblische wendungen und erinnerungen aus der heiligen geschichte, wie sie auch z. b. im Rother von zweiter hand sich finden (3932, 3944, 4020 und besonders 4389 ff. verglichen mit 4621 und 4651). Einigemale werden im K. H. heilige angerufen: *Bi seint Gile* 1197; *seint Steuene* 685.

Dass in unserem gedichte unter den *sarazins* und *paens* ursprünglich die seeräuberischen Dänen und Nordmannen zu verstehen sind, kann nicht zweifelhaft sein. Der name der Sarazenen war seit den kreuzzügen geläufig, in manchen gegen den Europas, namentlich an den küsten des mittelmeeeres schon vor denselben; und sicher zeichneten sich schon in diesen zeiten die Muhamedanischen bewohner des nördlichen Afrika durch ihre vorliebe für das piratenwesen aus. Während der kreuzzüge wurde der name auf die nördlichen heidnischen völker, die sich dem seeraube widmeten, übertragen. In dichtungen der ritterzeit, namentlich in solchen, die im binnenlande entstanden, dachte man, als auch in Dänemark und Norwegen mit dem christentume friedliche sitten eingezogen waren, unter dem namen Sarazenen und heiden wirklich an

die Muhamedaner des südens. Was den K. H. anlangt, so ist nicht zu entscheiden, ob sich der dichter der wirklichen verhältnisse noch bewusst war. Geoffr. Gaimar braucht *paens* und *Danes* als gleichbedeutend (wie es scheint noch nicht *Sarazins* und jene ausdrücke), s. z. 2162, 2170, 2358; z. 2407 f. lesen wir: *Mes les paens se relierent E firent mal e guereierent Lur gent venaient, Danes felons, Mult osciaient des barons*. Benoit de Sainte-More, der *sarrazin* gleich 'heidnisch' setzt und *Sarrazins* und *Christiens* einander gegenüber stellt, verbindet mit jenen ausdrücken den nebenbegriff der wildheit und falschheit. So nennt er die einwohner von Everwic, welche die Normannische besatzung getötet hatten Chr. Angl.-N. I, s. 257: *Cuilverz paens luxurios Del mauvais ancien usage Esteient uncor tuit sauvage E par poi demi-sarrazin*. Desgleichen erzählt er s. 266, dass die grafen Gallers, Sigarz und Addelins *Cum faus parjurez sarrazins Se furent devers eus tornez*. S. 239 spricht er von *Cele englesche genz sarrazine*. S. 247 gebraucht er *sarrazine* gleichbedeutend mit *hullage*. In einer 'Généalogie des ducs de Boulogne' (Chr. Angl.-N. III, vorr. XIII) heissen die nördlichen seeräuber durchaus *Sarrasin*. Die stelle verdient im wortlaute angeführt zu werden:

En icel tems vinrent Germons et Ysembar en ceste tere, et li quens Hernekins de Bouloigne ala encontre à tout XXX^m homes à armes et à cheval por warder le país de Boulogne, mais li Sarrasin qui vinrent d'Angleterre et arriverent par leur force et par lor volonté à Wimerenc et prisent Bouloigne par force et ocisent X^m homes des XXX^m homes que li quens Hernequins avoit; et quant il les avoient ochis, si les espetoient en lur glaves et les rostissoient au fu en despit des crestiens. — Ensi enkacierent li Sarrasin les crestiens que tot li crestien i demorerent mort en la place u. s. w.

Rob. of Gloucester nennt die Sachsen, die Modred hilfe bringen, *paens* und *saracens* s. 221. Unter den *saracens* s. 276 sind jedenfalls Dänen zu verstehen. Auch hier stehen sie den *Cristynemen* entgegen.

Im R. H. stammen die heiden aus *Affrique*, sind *aufrikant* und *persant* (s. unten), und zwar werden unter ihnen die aus der Deutschen sage bekannten helden Hildebrant und Herebrant aufgeführt. Das auftreten dieser helden in so ungewöhnlicher gesellschaft und unter so abweichenden verhältnissen hat natürlich zu erklärungsversuchen aufgefordert. Liesse sich

der beweis führen, dass sie in die Hornsage hineingehören, so wäre auch der beweis der priorität der urquelle des R. H. vor unserem K. H. geführt. Das ist aber bis jetzt noch nicht einmal versucht worden. Grimm, Altd. Mus. II, s. 313 sagt: 'Es kann leicht sein, dass berühmte namen in andere sagen übergehen, hier sind mir beide, zumal in ihrem zusammenstehen, beinahe merkwürdiger, als eine ähnlichkeit der sage selbst', und bemerkt weiterhin, dass beide helden hier 'Afrikaner' heissen, bedeute vielleicht nichts weiter als unchristen, welcher erklärung v. d. Hagen, MS. IV, 569 zustimmt. Heldensage² 260 wird angenommen, dass nur die namen, ohne alle beziehung auf die sage selbst, in das Französische gedicht gekommen seien, wenn auch aus Angelsächsischer überlieferung. Auch Müllenhoff, Z. E. V, 2 (Z. f. d. A. 262 f.) versucht nicht, einen inneren zusammenhang dieser helden mit der Hornsage nachzuweisen. Auch scheint ihm das zeugnis einer so späten überlieferung, wie das Französische gedicht, von geringem gewicht, um daraus auf einen selbstständigen Altenglischen mythos der Hildingen zu schliessen. Das auftreten der Altdeutschen helden als Sarazenen zu erklären, weisst er darauf hin, dass in der Kudrun auch ehemals Fränkische oder Friesische seehelden am Niederrhein zu Dänen geworden und ebenso bei den Angelsachsen, wie wir schon aus Beow. 1069 ff. sehen, manche helden der nationalen sage sich in Dänen verwandelten. Diesen dürfen die Sarazenen Hildebrant und Herebrant beigezählt werden. Wenn M. daraus, dass diesen beiden als brüder Rodmund (*HRôðmund*) und Godebrand (*Gôðbrand*) beigezählt wurden, schliesst, dass dies noch 'von völligem verständnis' der namen zeugt, so dürfte zu erinnern sein, dass vorher, ebenfalls als brüder, Gundarolf und Eglolf genannt sind (s. unten). J. Haupt, Untersuchungen zu Gudrun, knüpft an die bezeichnung der helden als Afrikaner an, welche er auf Alfriki in Norwegen bezieht. Es ist in hohem grade zu bedauern, dass eine fortsetzung seiner untersuchungen, die sich namentlich dem Französischen epos zuwenden sollten, nicht erschienen. In unserer stelle scheint er, nach s. 74 a. a. o., wirklichen sagegehalt und erinnerung an die kämpfe der östlicheren völker und stämme mit den westlichen zu finden. Ich bin bis jetzt ausser stande, in diesen namen etwas anderes zu finden als eben namen, die erst der dichter des romans in den Horn,

aus welchen quellen wissen wir nicht, hineingebracht hat, aus dem leicht erklärlichen bestreben, den führer- und namenlosen heerschaaren seiner quelle durch hinzufügung prunkhafter hauptlinge grössere bedeutung und wahrscheinlichkeit zu geben.

Die anführer der *Sarracens* heissen allgemein Admirald¹, K. H. 91 (*amyrail, amyraud*) und Maister K. H. 637. Dieselben ausdrücke hat Rob. of Glouc. s. 402: *Wat adreynt, wat aslawe, tuelf princes pere were ded pat me chupeþ amyrayls*, 409: *þe kyng of Camele made pays and an amyrayl also*, 397: *And anoper gret mayster he slou and efsone þe brydde*, 402: *and þerafter hii nome þe heueden of þe hexte maystres and to Antyoche come*. Die heimat der *paens* heisst *paynyme* K. H. 825, was als heidenland ganz allgemein dem christlichen teile der erde gegenübersteht, Rob. of Gl. 412: *Neuere zut man ne mygte in Cristendom ne in paynyme In batayle hym bryng adoun*, 403: *þys word was sone wyde in paynyme ybrogt*. Diesem *paynyme* entspricht in Deutschen gedichten der ausdrück *heidenschefte*, z. b. Parz. 309, 19: *Ein pfelle us Acratôn Uz heidenschefte verre brâht*.

Drei heideneinfälle finden in unserem gedichte statt und zwar je einer in den drei verschiedenen reichen, in denen die erzählung spielt, in Suddene, in Westernesse und in Yrlond In K. H. sind nur der erste und der dritte in verbindung gesetzt, die darin besteht, dass der oder die mörder Murry's (die stelle, 887 ff., ist nicht sicher überliefert) auf einem zweiten raubzuge Horn in Yrlonde begegnen. Der dazwischen liegende raubeinfall 613 ff. hat in K. H. den charakter einer episode, in welcher Horn's ritterlichkeit in hellem licht erscheint. In R. H., und demgemäss in P. und S., ist auch dieser kampf in der obigen weise mit den übrigen verknüpft. 1295 ff. landen in könig Hunlaf's reich zwei heidnische könige, die aus Affrique ausgezogen sind, brüder Rodmund's, der Aaluf getötet hatte, *Reis Gunderolf e Eglolf furent icel numez*. Fast mit denselben worten wird 2905 ff. berichtet:

A un jur sunt venu dui mult felun tyrant
En le regne de Westir od lur flote si grant.
Il erent fors eissuz del païs aufricant.

¹ So auch in Mhd. gedichten, Titur. I, 93: *Der rœmische keiser und der admirât al der Sarrazine*. Uebrigens scheint Wolfram das wort Sarazene richtig zu gebrauchen, vgl. Parz. 108, 22.

(Dazu in C:

Freres erent Rodmund ki Suddene iert tenant)
 Aaluf pere Horn destruintrent li vaillant,
 E freres sunt a ces dunt ot esté venjant
 En Bretaine kant fud od Hunlaf li poissant.
 Li einsnez de ces dous si ot nun Hildebrant
 E li autre puisnez avoit nun Herebrant,
 E lur nevu od ens Rollac fiz Godebrant
 Ke fut lur frere ainsnez e si iert reis persant.

Dazu C:

Sire esteit e chief d'eus, cum sovent sui disant.

In diese etwas unklaren verhältnisse, in denen von sechs brüdern die rede ist, hat der verfasser des prosaromans ordnung zu bringen gesucht. Nach ihm rüstet der sultan von Babylon drei flotten für seine drei jüngeren söhne aus, mit denen sie sich christliche reiche erobern sollen (ein gedanke, der auch sonst z. b. in Gotfrid's Tristan auftaucht und dem sagenhaften Gurmun, Gurmond beigegeben ist, der dem bruder das land überlässt und aus Afrika auszieht um sich ein neues reich zu erkämpfen). Einer derselben, Probus erobert Galicien, der zweite, Corodus, gelangt nach Britannia, der dritte, Corbatan, nach Engelland. Auch im K. H. handelt es sich nicht blos um raub und plünderung sondern um erobrerung, worauf ja die Dänen in der tat bei vielen ihrer züge aus waren, s. Lappenb., Gesch. von England I, 288 ff. 'Die heiden kamen zu land und ergriffen besitz davon', heisst es K. H. z. 61 f. Auf die frage, was sie zu suchen hätten, erhält Horn 619 f. die antwort: *þis lond we wulleþ wyne And sle þat þer is inne*. In Yrlond soll zweikampf über den besitz des landes entscheiden.

In R. H. ist die erste bedingung der heiden, dass der christenglaube abgeschworen und tribut bezahlt werde, 1331, 1340. Gudereche soll ausserdem 3002 ff. sein land von dem sultan von Persien zu lehen nehmen. Auch hierfür liefert die geschichte belege, s. Lappenberg I, 306 über das ende Eadmund's des Heiligen. Eine weitere ähnlichkeit der Sarazenen des romans mit den Dänen der wirklichkeit besteht darin, dass sie, an einer stelle geschlagen, an einer andern zu landen versuchen, wofür die Sachsenchronik zahlreiche beispiele liefert.

Wie aus der inhaltsangabe von H. Ch. (s. Unters. 94 ff.) zu ersehen, ist hier von einem gegensatze zwischen christen-

tum und heidentum nichts zu finden. Es geschieht ein wirklicher Däneneinfall, die Dänen werden indessen geschlagen, und der untergang des königs Halpeof wird durch drei Irische könige herbeigeführt. Das land fällt jedoch nicht diesen, sondern einem grafen von Nordhumberland zu, dessen dasein wir nicht recht begreifen, da könig Halpeof nach str. 1 über *al Ingelond fram Humber norþ* herrscht. Der zweite heideneinfall fehlt ganz, man kann allenfalls den zweikampf den Horn mit einem ritter im walde str. 52 f. zu bestehen hat, als ersatz dafür ansehen. Auch das dritte zusammentreffen wird völlig abweichend berichtet. Horn sucht selbst den feind in Irland auf, str. 58 ff., Unters. 98 und tötet Malkan, den mörder seines vaters, wobei er seines vaters schwert zurück gewinnt.

XI.

Bettler und spielleute.

Den bettlern und spielleuten fällt eine hervorragende rolle in unserem gedichte zu. Die bettler namentlich sind leute von bedeutung. Von Horn wird gesagt, dass er den ihm aufstossenden *palmere* höflich (*faire*) grüsst, in R. H. begrüsst er ihn zuerst 3950: *Primes le sahua*. Solchen gruss beanspruchen sie als ihr recht, und in H. Ch. erfährt Horn für seine briske manier folgende zurechtweisung, str. 73: *Vilaine canestow nowgt ride? Fairer þou mizte me grete. Haddestow cleped me gode man¹ Y wolde have teld þe wannes y cam* u. s. f. Als bettler sitzt Horn *wel loze* und *upon þe grunde*, verlangt aber ziemlich unbescheiden zu trinken und verschmäht das ihm zuerst angebotene (*tok hit his ifere* 1149). Er geriert sich als wortführer der ganzen bettlerschaar (*give us, þe beggeres beoþ offerste*). In H. Ch. nennt er sich anführer von mehr als sechzig bettlern, str. 80: *Of beggers mo þan sexti, Horn seyð, maister am Y, And aske þe þe mete*. Dies erinnert an den

¹ *gode man*, str. 83 *godes men*, scheint der titel der bettler zu sein und erinnert an unser 'gutleut' (im Süddeutschen ausdruck 'gutleuthaus') Grimm, Rechtsalt. 294, erklärt *bonus homo* als *biedermann*, *freie*, und bemerkt in einer anm.: '*gude man* heissen im 15. und 16. jahrhundert auch edelleute, die keine ritter waren. Es scheint benennung ehrenwerter männer unter edlen und freien'. Danach hat eine (vielleicht ironische) übertragung der bezeichnung auf die bettler stattgefunden.

sonst vorkommenden titel eines königs der bettler (*egentium rex* (bei Saxo s. 574, worüber Müller's anm. in den Not. uber. s. 216 keine ausreichende aufklärung gibt). Im R. H. und H. Ch. nimmt sich der bettler noch mehr heraus. Ueber die massen frech gebährdet sich Morolf (v. d. Hagen 1010 ff.) in seiner verkleidung.

Bei festen und gastmahlen sitzen die bettler in der nähe der türe. Saxo erzählt s. 284 von Starkatherus, dass er im bettlergewand *vicinum limini locum occupat* (s. unten). Hereward kommt als bettler *extremus inter nuptialia contubernia* zu sitzen (Gesta s. 16). Die höflichkeit, mit der man ihnen begegnet, hat darin ihren grund, dass man ihrer bedarf, sei es, um wie in unserem liede, auskunft von ihnen zu erhalten, sei es, um sie zu botendiensten zu verwenden. Saxo liefert hierfür in der geschichte des Snio, bei Müller s. 415 einen beleg. Dieser schickt nämlich an die geliebte

*quendam obsoleto habitu per itinera publica stipem petere solitum
qui quum egentium more propinquum liminibus discubitus
habuisset,*

der königin zuflüstert, dass Snio sie liebe u. s. f. Auch kann das bettlergewand einen gott (Odin, s. Grimm, Myth. 101 f., der z. b. in der geschichte Siwardus, Chron. Anglo. N. II, 99 ff., noch deutlich erkannt wird) oder einen helden umhüllen (Guy of Warwik). Jener erteilt rat, dieser gewährt hilfe.

Meist wählt man das bettler- oder, was dasselbe ist, das pilgergewand, wenn man auszieht jemanden zu suchen. So ist nach der erzählung des romans Jocerant, der sohn Herlant's, drei jahre als bettler unterwegs um Horn zu suchen, und in H. Ch. zieht Witard (vgl. oben s. 377) dem verbannten Horn nach, ohne ihn, weil er seinen namen geändert, ausfindig machen zu können. Von Morolf wird erzählt, bei v. d. Hagen 928 f.: *Er walle* (um die Salme zu suchen) *von eyner burg zu der andern Vollectichen wol sieben jare*, desgl. z. 3376. Dasselbe tut der marschalk dan Rual, Tristan 3379 ff.:

Sich selben liez er in der nôt
Wand er gie beteln umbe brôt
Und treip daz stateeliche
Von rîche ze rîche
Von lande ze lande
Vorschende nâch Tristande
Wol driu jâr oder mêre.

Das hauptkleidungsstück des bettlers ist der alles bedeckende mantel (*sclavine*), ausgerüstet ist er mit stab (*burdon*) und tasche (*scrippe*), s. Mätzner, Sprachpr. I, 1, 224. Im roman Horn werden noch einige stücke mehr genannt. Die ganze stelle lautet 3971 ff.:

Pur la cote k'avez avez mun purpin,
L'esclavin averai e vus cest mantel hermin
E pur cest escreppe ices chaues ostrin
Pur cest vostre burdon cest mien amoravin,
Pur le palme del col le mien brant acerin.

Man vergleiche hiermit die stelle aus Sal. und Mor., wo sich Morolf zu seiner fahrt rüstet, 3853 ff.:

Um daz heupt bant er eynen bart,
Eynen gröwen kotzen leit er an,
Eynen palmen uf den rucken
Und wart eyn wallender man.
Uz dem rore sneit er eyn stab in die hant.

Der kleidertausch findet sich in allen fassungen des K. H. Ein weiteres beispiel habe ich aus Lazamon bereits Unters. 111 f. angeführt. Von Jarl Iron wird, Rassmann, Heldens. II, 127 erzählt, dass er auf seiner fahrt zu Salomon mit einer bettlerin die kleider tauscht. Anders verläuft ein ähnlicher vorgang im Rother. Rother zieht auf kundschaft aus (ganz wie Horn) 3657 ff.:

Do sprach der koninc riche
Harde wisliche
Vrunt inde man
Ich will uor Constantine gan
In walleres wise¹
Weruen mine spise.

Er verkleidet sich demnach als bettler, trifft die nötigen verabredungen und wandert mit einigen begleitern nach der stadt. Unterwegs stösst er auf einen ritter 3693 ff.:

Do reit ein recke guote
Vor den walt her schowete,
Rother der riche
Grozün guthliche
Unde vragete
Was dar meres wære.

¹ Fast dieselben ausdrücke hat das gedicht von Sal. und Mor. II, bei v. d. Hagen, Die Ged. d. Ma. 1779 ff.: *Salomon zu der burg kerte Als ene Morolf lerte In eyns bilgerins wise Bat er yme geben die spyse.*

Der ritter beginnt nun einen weitläufigen bericht von Rother und dessen schicksalen, der dem bettler zu lange dünkt. Er will fort, der ritter aber ruft, 3789 f.:

Beite wallere

Hic sage der starke mere,

und nun erfährt Rother, dass Constantin, um sich aus der gefangenschaft zu lösen, dem sohne des königs von Babylonien seine tochter versprochen habe, der solle sie nehmen *bi nacht*. Rother und seine begleiter gehen hierauf in die stadt. — Zur abwechslung begegnet hier also einmal ein bettler einem ritter und verlangt und erhält von diesem auskunft. Ich vermute, dass auch hier ursprünglich die sache genau so verlief wie in K. H., dass Rother auf einen bettler stiess, und nachdem er die gewünschte auskunft erhalten, mit diesem die kleider tauschte.

Die verkleidung genügt indessen nicht zur unkenntlichmachung. Es wird K. H. 1086 ff. weiter erzählt, Horn: *wrong his lippe* (wol um alt zu erscheinen), *He made him fule chere And bicolwede his swere* (letzteres auch im R. H. mit begleitenden umständen 4076 f.). Dasselbe berichtet Saxo von Othinus s. 127:

peregrina veste sumpta, regis contuberniam repetit. Neque enim facile ab occurrentibus dignosci poterat cum veras oris notas falsus squalor abstergeret, veterem habitum nova furaretur illuvies.

Desgleichen von Haldanus s. 328. Von Olo wird s. 374 erzählt:

verum oris habitum adulterina specie supprimens obtritum annis hominem simulavit,

was an das *wrong his lippe* in Horn erinnert. In der höfischen poesie findet sich der gleiche zug, Tristan 15564:

Tristan kom dar In pilgerfines wæte

Stn antlütze er hæte Misseverwet and geswellet

Lib und wæt verstellat.

Eine stelle aus Hereward habe ich bereits in Unters. 110 verwendet. Unter diesem schmutz scheint jedoch die schönheit durch. Häufig verrät der glanz der augen den helden, so in der erwähnten stelle aus Hereward, ferner bei Saxo an verschiedenen stellen, s. 371 (Olo). Ingellus erkennt den Starkatherus s. 297 *parum blandae frontis annotatione*, und bemerkt *acerimum oculorum vigorem*. Denn der glanz der augen kenn-

zeichnet den helden, s. Saxo, s. 69 (Regnerus), 392 (Olo) u. s. f.¹ Die mehr mechanische erkennung durch einen ring scheint späteren ursprungs (wie überhaupt der ring als symbol des liebesbundes, Grimm, Rechtsalterth. 177 f.). In der darstellung der betreffenden scene weichen die verschiedenen fassungen der Hornsage nicht unwesentlich ab. Nach dem liede geht R., nachdem der bettler getrunken mit dem horn 'to bure', d. h. in ihre kammer. Dort findet sie den ring und lässt den bettler durch eine *damesele* holen um ihn auszuforschen. Das ist der einfache und naturgemässe verlauf. Anders der dichter des romans. Bei ihm findet die ganze erkennungsscene im saal, unter den augen Wikle's und des bräutigams statt. Horn trinkt die hälfte des hornes und wirft den ring hinein. Er bittet R. die andre hälfte zu trinken:

4230 Ele le prist, si en beut e le corn enclina,
E l'anel od le vin à sa buche avala,
E kant ele le senti, si s'en espoenta.
Ele l'ad pris, si l'conuit tantost ele l'esgarda.

Es folgt dann eine weitere längere unterredung, bis Horn sich zu erkennen gibt (s. Unters. 89). H. Ch. gibt nicht an, wie R. den ring aus dem becher nimmt. Es heisst str. 84:

Of þe coppe he (Horn) drank þe wine,
þe ring of gold he keste þerinne
Bitokening lo it here.

R. mit den worten: armer mann dich dürstet sehr u. s. f. holt einen andern trunk (vielleicht um unbeobachtet den ring hervorzunehmen) und fragt dann, ob Horn da sei. Auf die antwort 'ja' fällt sie zu boden und wird in ihr zimmer gebracht. Sie schickt dann den Haderof um mit Horn zu sprechen.

Spielleute waren im mittelalter die vermittler und boten² getrennter parteien, die verbreiter aller neuen und wissenswerten kunde. Diese eigenschaft in verbindung mit ihrer kunst, verschaffte ihnen aller orten einlass, Grimm, Heldens.² 383.

¹ Auch bei Wolfram, Parz. 360, 17: *Der garzûn kom gegangen Mit zorn ward er empfangen, Gawâns augen blicke In lîrten herzen schricke.*

² Gotfr., Tristan 16275: *Ze siner heimliche er gewan Von Gales einen spileman Gefüegen unde wisen.* Von dem boten, den Pharo von Wendelse an die Salme schickt, heisst es (Sal. und Mor. bei v. d. Hagen 561): *eine deutsche harpp dreit er in der hant.*

Ich brauche nur an den spielmann Isung der heldensage zu erinnern (v. d. Hagen, Altd. und Altn. Heldens. I, 304 ff., Rasmann II, 278). Das gewand des spielmanns war darum die gewöhnlichste art der verummung, wofür geschichte und sage aller mittelalterigen völker zahlreiche beispiele liefern. So wählt auch Horn, um in das feste schloss Fikenbild's zu gelangen, für sich und seine gefährten die maske des spielmannes, 1485 ff. Sie ziehen vor das schloss und beginnen zu spielen und zu singen. Rimenhild (nach O und H Fikenbild) fragt, was sie seien. Sie nennen sich *harpurs* und *gigurs* C, in O und H *harperes*, *jogelours* and *fibeleres*. Sie erhalten einlass. In R. H. heisst es 5175 f.: *Harpes porterent asquanz vieles li plusor Ço volt sire Horn k'il seient jugleor* und 5189 ff.: *Asquanz sevent harper asquant sunt roteor, Tels i ad ki de chant frunt li bon chanteor, Ja ki s'orat chanter ne se tendrat de plor.* P. und S. ist kürzer, s. 418:

Wir wollen uns verkleiden hier in diesem Wald und wollen mit Pfeifen und tanzend hineingehen.

Die list hat den gewünschten erfolg. Sie werden ohne umstand in das schloss gelassen und bereiten dem hochzeitsfeste ein jähes ende. Bei dieser gelegenheit heisst es von Horn, z. 1501: *He makede Rimenhilde lay.* Eine deutung dieser stelle habe ich schon Unters. 108 f. zu geben versucht und sie dort bereits mit dem '*lai de Rimignil*' des romans in zusammenhang gebracht. Wahrscheinlich ist in der obigen stelle Rimenhilde als dativ aufzufassen (also nicht etwa zu verstehen: er sang den lai der Rimenhilde). Die situation erinnert an eine stelle aus Tristan, wo dieser die trauernde Isot, die von Gandin weggeführt werden soll, durch gesang tröstet:

13324 Er harphete an der stunde
Sô rehte suoze einen leich
Der Isote in ir herze sleich
Und ir gedanken alle ergie
So verre daz sir weinen lie
Und an ir âmis was verdäht.

Dass die sänger und spieleute durch ihren gesang manches auszudrücken wusten, davon hat Saxo mehrere beispiele. Das berühmteste ist aus Grimm's Heldens.² 49 bekannt, die kunst eines bei Saxo s. 606 erwähnten spielmanns ist so gross, dass er durch sein spiel in den zuhörern wut und raserei zu erregen weiss. Zur erkenntung dient der gesang im Rother z. 172 und

2501, ganz wie in der sage von Richard Löwenherz, und an ähnliches kann man auch an unserer stelle denken. In R. H. und in P. und S. ist von einem gesang Horn's in der weise des K. H. nichts gesagt. Dagegen ist an einer andern stelle von einem besonderen lai, der seine und Rimenhilde's liebe zum gegenstande hat, die rede. Diesen lai hat nach R. H. 2791 ff. Batolf des sohn Hunlaf's, also Rimenhilde's bruder gemacht. Lenbure kennt nur einen teil davon, den Horn, als die reihe zu spielen und zu singen an ihn kommt, ergänzt. In P. und S. ist Pontus selbst der verfasser. Es wird s. 318 erzählt, dass, als er während seiner ersten entfernung vom hofe eines nachts im walde war und die vögel gar schön singen hörte,

da dichtet er und machte gar ein schönes und liebliches Lied mit einer gar süssen Melodei und Weise, das Jedermann gar gefällig und anmuthig war.

Als er dieses lied später vor der königstochter Genefe (Lenbure) vorträgt, bemerkt diese s. 354:

fürwahr es bringt mir gar grosse freude, dass ihr das Lied könnet, denn es ist das Lied, welches der gute ritter Pontus, als man uns hat gesagt, von seiner Frauen in Britannia gemacht hat; ich glaub' es auch gerne, dass er es gemacht habe.

Ich bin der ansicht, dass wir auch hier eine entlehnung oder reminiscens aus der Tristansage anzunehmen haben. Ich erinnere an Gotfrid 19204 ff., wo es von Tristan heisst:

Er vant ouch ze der selben zit
Den edelen leich Tristanden,
Den man ze allen landen
Sô lieben und sô werden hat,

wobei noch besonders zu beachten, das Tristan hier an fremdem hofe weilt, und in denselben verhältnissen lebt, wie Horn am hofe Gudereche's, wovon ich oben bereits gehandelt. v. d. Hagen möchte diesen Tristans-leich in dem Gaisblatt-lai der Marie de France erkennen, MS. IV, 581. In einer anmerkung zu dieser stelle führt v. d. Hagen an, dass in einer der ältesten hss. des Französischen prosaromans vier lais des in sang und saitenspiel erfahrenen ritters erwähnt und mit namen bezeichnet sind, und die umstände unter denen der letzte (*lai mortal*) gedichtet wird, stimmen durchaus mit denen überein, unter welchen Pontus sein lied gemacht haben soll.

Auf eine andere übereinstimmung der Hornsage mit Tristan hat bereits W. Grimm, Altd. Mus. II, 307 aufmerksam gemacht. H. Ch. str. 78 erlaubt Mogoun dem als bettler verkleideten Horn eine bitte und dieser 'so kühn wie der spielmann im Tristan', wie Grimm sagt, verlangt die braut, worauf der könig böse wird und die bitte kurzweg abschlägt. v. d. Hagen MS. IV, 596 hat die stelle ungenau im gedächtnis und wirft sie ausserdem mit der schon besprochenen stelle aus K. H. zusammen, wenn er spricht von einer 'entführung der königin als bedungener preis des saitenspiels durch Horn-Kind selber, dessen leich (*lay*) zur harfe herrlich erklingt'. Gotfrid erzählt bekanntlich 12963 ff., dass der ritter Gandin als preis seines saitenspiels von dem leichtsinnigen könig Marke, der ihm eine bitte gewährt hat, Isolde erbittet und erhält, eine episode, die auch sonst sich findet. Ich halte die stelle in H. Ch. wie verschiedenes andere für weiter nichts als eine zutat des verfassers, um so mehr als der bitte, wie es sonst stets geschieht und in echter sage geschehen musste, nicht folge gegeben wird. In der geschichte des Hereward gestattet der bräutigam diesem für sein spiel und seinen gesang ebenfalls eine bitte, jedoch mit dem ausdrücklichen zusatz: *quicquid præter uxorem et terram petere vellet*, worin eine erinnerung an dasselbe, anscheinend weitverbreitete spielmannsmotiv nicht zu verkennen ist.

Die befreiung der braut aus den händen des unliebsamen freiers erfolgt in den verschiedenen fassungen der sage verschieden. Sehr einfach ist der verlauf in K. H. Nachdem Horn im bettlergewand alles erkundet, kehrt er, von dem treuen Apulf gefolgt, zu den gefährten zurück, wendet sich mit diesen nach dem schlosse, dessen tore geöffnet sind (er hat ja vorher den porter beseitigt), dringt hinein und tötet Modi und seine anhänger, so in K. H. 1235 ff. Nach den übrigen fassungen jedoch vereinbart er mit Rimenhilde und dem zurückbleibenden freund einen plan, wonach ein turnier stattzufinden hat, während dessen er mit seinen genossen hervorbrechen und, von Haderof unterstützt, die geliebte befreien soll (R. H. 4321 bis 4543, H. Ch. str. 83, 90, 91, 92). Es kann kein zweifel obwalten, dass das Lied auch hier wieder trotz der dürftigkeit der erzählung das ursprüngliche bewahrt hat, und dass die einschaltung eines turniers spätere ausschmückung ist. Aller-

dings scheint ein turnier auch in der schon mehrmals erwähnten episode aus der Vita des Hereward gelegenheit zur befreiung der braut zu geben. Dort wird erzählt (der bericht leidet an unklarheiten) dass der könig den ihm verdächtigen Herew. zu bewachen befiehlt, wenn er am folgenden tage *ad spectaculum* (turnier?) ginge. Hereward sinnt auf flucht:

Tum advocatis sociis in vicino nemore (under wude side K. H.) prope aquam quæ partem regni ejus ambit et dividit, sese occultando occubuit, expectans illorum adventum.

Er springt dann hervor und tötet den 'tyrannen', während die andern die gefesselten boten des königssohnes lösen. Aehnliches hat auch Rother. Der könig wird in seiner verkleidung im saale erkannt (er liefert sich selbst aus) und soll gehängt werden. Damit ist er einverstanden und sagt 3969: *Siez du ienez geberge stan Vor dem walde lossam, Dar wil ich hangen.* Dort ist nämlich das heer verborgen. Man zieht also aus, wobei Graf Arnold die königstochter geleitet und im kampf Rothorn beisteht, ganz wie Haderof im R. H. Dieselben vorgänge mit manchen grotesken ausschmückungen berichtet das gedicht von Sal. und Mor., nur dass hier der dienstmann, Morolf, die hauptrolle hat und der könig, Salomo, nach dessen anweisung handelt. Neu, und wahrscheinlich spätere zutat, ist das auftreten einer schwester des königs Pharo, welche den bedrohten könig Salomo lieb gewinnt und ihm später vermählt wird.

Dagegen weist Saxo schlagende analogien zu K. H. auf. Oft nämlich berichtet Saxo, dass königstöchter von widerwärtigen und gewalttätigen freiern durch wackere helden erlöst werden. Sigrutha, die tochter des königs Unquinus, hat einen freier, der obwol *pirata plebei generis* im vertrauen auf seine tapferkeit *splendida conjugia* erstrebte. Er wird von Ebbo getötet s. 329. *Ea tempestate* heisst es an einer andern stelle s. 370, *Scati et Hiali fratrum insolens luxus eo petulantiae proropit, ut excellentis formæ virgines parentibus ereptas concubitu violarent.* Sie verlangen unter andern Efa, die tochter des königs der Wermoren, Olavus. Davon hört Olo und

oblata pugnæ facultate gavisus, Olavi penates agrestium cultum mutuatus accedit. Quum inter extremos discubitu frueretur ... quid ita cæteri luctuosa facie essent, inquit.

Als dann in der folge die beiden brüder mit zehn dienern

hereinbrechen, bekämpft und tötet er sie alle und erhält selbst das mädchen zur frau. Aehnliches wird von Starkatherus s. 284, von Hadingus s. 50, von Hereward in dessen Gestis s. 9 (ohne dass verkleidung nötig wird) berichtet. Meistens kehrt indessen der, der ältere ansprüche an die braut geltend zu machen hat, zur rechten zeit zurück, um die hochzeit zu hindern. Ich gebe diejenigen beispiele aus Saxo, welche am besten mit unserem gedichte sich vergleichen lassen, etwas ausführlicher. S. 33 ff. verlobt sich Gram mit Signes der tochter des Finnenkönigs Sumblus. Im kriege abwesend erfährt er, dass seine braut durch die treulosigkeit des Sumblus dem Sächsischen könige Heinrich zur ehe versprochen worden. Er verlässt das heer und eilt heimlich nach Phinnia *inchoatisque jam nuptiis superveniens extremæ vilitatis veste sumpta despiciabili sedendi loco discubuit*. Er gibt sich für einen arzt aus. Zuletzt, *omnibus ebrietate madentibus, puellam intuens*, bricht er in schmähungen über den leichtsinn der frauen aus, während er seine eignen taten im liede preist.

Et cum dicto discubitu evolans Henricum inter sacra mensae et amicorum complexus obtruncat, sponsamque mediis abstractam pronubis, magna convivarum parte prostrata, navigio deportat.

Haldanus freit (s. 354 ff.) um die keusche und stolze tochter des Alfus, Guritha, die sogar ihre behausung (*conclave*) durch eine auserwählte schaar von kämpfern bewachen lässt. Guritha verschmäht ihn wegen seiner niederen herkunft und wirft ihm sogar seine hässlichkeit vor. Beide mängel verspricht H. durch waffentaten auszugleichen:

Obsecrat quoque, ne cui tori conniventiam præberet antequam reditus interitusne sui certitudinem nuncio cognovisset.

Das gerücht meldet ihn nach einiger zeit tot und Guritha schenkt der werbung des Sivarus, aus edlem Sächsischen geschlecht, gehör:

omnibus arbitris pecunia ab ipso corruptis (s. R. H.). Quod Haldanus apud Russiam per negotiatores expertus, tanto studio navigationi inbucuit, ut nuptiarum tempus adventu præcurreret. Quorum prima die regiam petiturus præcepit, ne comites prius a constitutis sibi moverentur excubiis, quam ferri stridorem eminus aure præciperent. (Vor die jungfrau hintretend) ne vulgari eloquii nuditate pluribus intellecta depromeret, . . . abstrusa carmen ambae compegit

(was wol geeignet ist Horn's rätselhafte rede vom netz 1153 ff.

zu erläutern). Guritha antwortet unter anderen, das gerücht habe ihn tot gemeldet:

*Manet et Venus et calor idem. Socius tibi parque futurus. Nec
ab ordine sponsio cessit Aditus habitura fideles.*

Sofort schlägt H. den verlobten nieder und damit nicht zu-frieden, tötet er, mit hülfe der genossen, den grösten teil der gäste und bemächtigt sich der Guritha.

Die übereinstimmung mit den in unserem gedichte ge-schilderten vorgängen springt in die augen. Es fehlen einige züge, die von Saxo nicht berichtet (wie das zutrinken durch die frau) oder vielleicht späteren ursprunges sind (wie der ring). Die entscheidung erfolgt wie im K. H. beim hochzeits-feste Fikenbild's.

XII.

Schlusswort.

Nun wird es uns möglich sein, ein urteil über den stoff-lichen wert des liedes vom King Horn und seine stellung in der litteratur des mittelalters zu fällen. Wir haben die haupt-sächlichsten züge, aus denen es sich zusammensetzt, fast alle auch sonst berichtet gefunden, vor allem die flucht in frem-des land, die liebe der königstochter zu dem am hofe aufge-nommenen fremdling, den verrat dieser liebe, die verbannung, den dienst in der fremde, die rückkehr, als der geliebten gefahr droht, die verkleidung, erkennung und befreiung. Das alles sind motive, die an den verschiedensten orten, in der mannigfachsten verknüpfung, gleichsam als grund-themata in vielstimmiger variirung, uns entgegenspringen. Haben wir in unserem liede das original zu erkennen, aus dem alle diese züge geflossen sind, die sich über den grösten teil des nördlichen und mittleren Europa verbreitet, an andre personen sich geheftet haben, in andre sagen eingedrungen sind? Gewiss nicht. Alle diese, in gewissen motiven überein-stimmenden lieder und erzählungen, die gedichte von Rother, von Morolf, von Orendel und Oswald, die lieder, welchen Saxo folgte, welche Gaimar, welche Lazamon benutzte, welche der Osantrixepisode, der Tidrekssage zu grunde liegen, woraus die Gesta Herewardi schöpfen, sie erheben alle anspruch auf originalität. Einzelne davon (Rother — Osantrix) mögen ur-verwant sein, im allgemeinen ist daran festzuhalten, dass sie

ihrer ersten entstehung nach selbstständig sind. Was ihnen die ungemeine familienähnlichkeit gibt, ist der umstand, dass sie ihre pflege, ihre weiterbildung, ihre letzte gestalt einem geiste, und zwar weder dem phantasievollsten noch dem grossartigsten, verdanken, dem geiste des spielmanns, den wir uns im 11., 12. und 13. jahrhundert in steter wanderung und in regem verkehr mit seinen standesgenossen in den verschiedensten ländern zu denken haben. Die übereinstimmung und gleichartigkeit der verschiedenen spielmannsdichtungen erstreckt sich darum weniger auf den stoff (obwol auch dieser eine gewisse verwantschaft zeigt), als auf die angewendeten poetischen mittel, das herbeiführen und die lösung der verwickelung, den aufbau und die gliederung, ja die äussere form. In K. H. concentrirt sich das interesse darauf, ob es den liebenden gelingt, ihre treue zu bewahren, in Rother (Osantrix), ob die brautfahrt erfolg hat, in Morolf, ob die ungetreue Salme zurückgewonnen wird. Das stoffliche interesse ist also ein sehr verschiedenes, in dem letzteren ursprünglich vielleicht ein rein tragisches, und doch glaubte man beim ersten anblick nur verschiedene fassungen desselben gedichtes vor sich zu haben, in folge der gleichheit des tones (ich sehe von den auswüchsen des Morolf ab), der verwendeten mittel und des aufbaues des ganzen. Hinsichtlich des letzteren will ich nur hervorheben, dass in jedem dieser drei gedichte die handlung zweimal sich zu einem höhepunkte erhebt, und zwar so, dass der zweite höhepunkt kaum mehr als die kopie des ersten ist. Zweimal wird Horn im besitze R.'s bedroht, zweimal muss Salomo seine ungetreue frau zurückholen, zweimal Rother die braut gewinnen. Scherer, der über das gedicht von Rother (Gesch. der deutschen Dichtung u. s. w. s. 92 ff.) ein mir nicht in jedem punkte einleuchtendes urteil fällt, erklärt die entführung und wiedergewinnung der braut für späteren zusatz eines überarbeitenden spielmannes. Rückert, König Rother, vorr. XXIII, war ihm hierin vorangegangen.¹ Jedenfalls lässt sich nun-

¹ Rückert versucht eine mythische erklärung der Rothersage. Er erblickt in ihr den kampf des sonnengottes mit den wintermächten um die braut, die erde. Dieser kampf wird mit list und gewalt geführt. List fruchtet nichts, darum muss gewalt gebraucht werden. Statt nun beide mittel zu vereinigen, wie in Osantrix, werden sie in Rother, könnte man entgegen, getrennt verwandt, list bei der (ersten) entführung, gewalt bei der (zweiten) wiedergewinnung.

mehr, nachdem die allgemeingültigkeit dieser anordnung des stoffes dargetan ist, jenes kurzweg abweisende urteil nicht aufrecht erhalten.

Jene allgemein verbreiteten motive konnten sich überall da anheften, wo sie halt fanden. Es genügte ein körnchen echter überlieferung und die eigenmächtige phantasie des spielmannes, aus den ihm zu gebote stehenden und ihres eindruckes sicheren motiven schöpfend, reihte daran abenteuer auf abenteuer. Auf diese weise müssen wir uns die sage von Hereward entstanden denken. Aehnlich mag das lied von Horn sich gebildet haben. Wieviel echte überlieferung wir von den späteren zutaten trennen müssen, wird sich schwerlich feststellen lassen. Vielleicht ist der ursprüngliche kern der, dass ein jugendlicher fürst oder könig aus seinem erbe vertrieben, später zurtückkehrt und rache nimmt (wie das Saxo mehrfach erzählt), vielleicht ist noch mehreres echte sage. Man wird über vermutungen dabei schwerlich hinauskommen.

Kostüm und sitte, wie wir sie aus dem gedichte erkennen, weisen uns in das 12., spätestens die erste hälfte des 13. jahrhunderts. Die im ganzen jüngere sprachform darf uns dabei nicht beirren.

WIESBADEN.

TH. WISSMANN.